Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 135. Mittwoch, 12. Juni 1907.

Tagesschau.

* Dernburg ließ Strafanträge wegen Beleidigung von Kolonialbeamten stellen.

* Ueber die mecklenburgische Verfassung werden Einzelheiten mitgeteilt.

* Sächsische Beamte petitionieren um Gewährung einer Teuerungszulage.

* Der französisch-japanische Vertrag ist unterzeichnet.

In Montpellier waren 700000 Winzer aus dem Süden Frankreichs zusammengeströmt, um eine Kundgebung zu veranstalten.

* Das ungarische Abgeordnetenhaus überwies eine Beschwerde über die Vergewaltigung des Abg. Vajda dem Immunitätsausschuß.

Infolge von Wahlstreitigkeiten sind in Kermarschah in Persien viele Menschen getötet.

In Peking haben fünf Automobile mit der Wettfahrt nach Paris begonnen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die Berufszählung.

Morgen, Mittwoch, ist der große Tag herangenaht, an dem der deutsche Reichsbürger nach seiner beruflichen Qualität in Bausch und Bogen rubriziert und registriert werden soll. Eine allgemeine Volkszählung wirft meist lange vor dem Augenblick der Tat ihre Schatten voraus, wiewohl ihre Ergebnisse für die praktische Politik bei weitem nicht so wichtig sind, wie die einer Berufszählung. Merkwürdigerweise wird für die verhältnismäßig einfache Volkszählung die Oeffentlichkeit stets frühzeitig interessiert, während die komplizierte Aufgabe der Berufszählung die Leute überrascht wie der Dieb in der Nacht. Sieht man sich nun die Zählformulare nebst der einleitenden Anweisung genauer an, so überkommt einen beim Anblick dieses aus Umständlichkeit und Unzulänglichkeit komponierten Materiales der ganze Jammer der Bureaukratie, zumal die Formulare in vielen Landbezirken viel zu spät eingetroffen sind.

Es wird daher einen schönen Wirrwarr absetzen, denn nicht jedermann ist so gewitzigt, das während mehrerer Jahre in den Geheimkonventikeln der Reichsbureaukratie redigierte Rätselwerk zu dechiffrieren. Es besteht aus sieben verschiedenen Drucksachen und der Anweisung für Zähler, die alles andere, nur nicht deutlich ist. Ueberhaupt ist in diese Zählung ein ganzer Wust von Einzelheiten mit hineingezogen worden, die man mit Leichtigkeit aus den Ergebnissen der Volkszählung hätte erkennen können. Den übelsten Kunstfehler haben die Redakteure der Formulare hinsichtlich der Untersuchung über den Entwickelungsgang des selbständigen gewerblichen Mittelstandes gemacht. Es ist von größter Bedeutung, daß man erfährt, ob die Tendenz des Kapitals zur Konglomierung die Mittelstandsbetriebe auflöst, wie viele behaupten, oder ob nicht etwa die Technik stärker ist und immer neue Mittelstandsbetriebe schafft. Da ist nun in den Formularen unterschieden zwischen kleineren Betrieben mit höchstens 3 Personen ohne Motoren und größeren Betrieben mit mehr als 3 Personen oder mit Motoren. Die Inhaber der ersteren Betriebe sollen ein „Gewerbeformular" ausfüllen, die Inhaber der letzteren einen „Gewerbebogen." Das verstehe, wer kann, und so wird dann gerade an diesem Brennpunkte sich ein heilloses Durcheinander entwickeln. Jedenfalls befindet sich in den ganzen Formularen nicht eine einzige Frage, deren Beantwortung sich nicht aus den Akten unserer Behörden ohnehin ergeben würde. Unsere Bureaukratie schreibt und schreibt eben das ganze Jahr; wenn sie aber mal sagen soll, was nun eigentlich in den Akten steht, dann geht das Schreiben und Zählen wieder von vorne an, und das nennt man dann Berufszählung.

Zur Naturgeschichte der Eulenburgschen Tafelrunde.

Ueber die Tätigkeit des Kronprinzen bei der Enthüllung des Eulenburgschen Skandals lesen wir in der konservativen „Schlesischen Zeitung":

„Eulenburg, um den sich die sogenannte Liebenberger Tafelrunde scharte, hatte mit psychologischer Feinheit erkannt, daß dieser Reiz nur solange vorhalten könnte, als er nur selten und kurz wirkte. Er fürchtete, wie Hohenlohe in seinem Tagebuche verzeichnet, daß „sein Verhältnis zum Kaiser durch steten persönlichen Verkehr gestört werden könnte. So mochte Wilhelm II. nicht zu dem Bewußtsein kommen, wie schwül die Geistesluft in Liebenberg war und welche sittlichen Verirrungen in diesem Treibhausdunste gediehen. Wie weit perverse Neigungen dort mitunterliefen, entzieht sich unserer Beurteilung. Bei einzelnen Mitgliedern der Tafelrunde wird dergleichen bestimmt behauptet. Anspielungen darauf fanden sich in der Presse immer häufiger. Das verstohlene Geflüster, das zu immer offeneren Erörterungen anschwoll, kam indes dem Kronprinzen zu Ohren. Dank seiner Stellung war er derjenige, der am wirkungsvollsten und besten mit seinem kaiserlichen Vater darüber reden konnte, ohne in das falsche Licht zu geraten, an einer Hofintrige gegen mächtige Günstlinge teilzunehmen. Er hat dazu den Mut gefunden, und ihm müssen wir dafür dankbar sein, ebenso wie unserem Kaiser, der seinerseits den sittlichen Mut bewährt hat, gegen diejenigen Männer einzuschreiten, die er als seine besten Freunde geschätzt hatte. Es scheint, daß bei dem Strafgerichte nicht nur solche getroffen wurden, bei denen eine Mitschuld an dem Unwesen vorlag, sondern daß der kaiserliche Zorn auch den und jenen getroffen hat, von welchem der Monarch eine Aufklärung früher vielleicht schon zu erwarten berechtigt gewesen wäre. Wie dem auch sei: jedenfalls stand dem Kronprinzen ein anderes Beweismaterial zur Verfügung als die satyrischen Anspielungen einer Berliner Wochenschrift, der die Ehre der Enthüllung voreilig zugeschrieben wird."

Die „Schlesische Zeitung" teilt außerdem mit, daß Hohenlohe als Reichskanzler dem Kaiser Wilhelm schon Mitteilungen über die Naturgeschichte der Eulenburgschen Tafelrunde gemacht habe.

DEUTSCHES REICH

Der Bundesrat faßte in seiner Plenarsitzung am Montag über die Berechnung der dem Hinterbliebenen-Versicherungsfonds gemäß § 15 Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 zu überweisenden Zollbeträge Beschluß. Im Etatsjahr 1903 beläuft sich die gemäß der Lex Trimborn zu reservierende Summe auf nur etwa 700000 Mk. während man auf 22 Millionen gerechnet hatte.

Reichskanzler und Landwirtschaft. Fürst Bülow hat an den Vorstand der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß er die Einladung zum Besuch der diesjährigen Wanderausstellung in Düsseldorf wegen geschäftlicher Behinderung dankend ablehnen müsse. Dann schreibt der Reichskanzler weiter: „Daß darum mein Interesse an dem Erfolge der diesjährigen Wanderausstellung nicht geringer ist, brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Sie alle wissen, wie mir die deutsche Landwirtschaft am Herzen liegt, und mit wie lebhafter Genugtuung ich jedes Unternehmen begrüße, das ihre Entwickelung zu fördern geeignet scheint."

Das Richterbesoldungsgesetz, unterm 29. Mai sanktioniert, ist im „Staatsanz." amtlich publiziert. Durch dies Gesetz wird bekanntlich die Dienstaltersstufentafel für die Richter eingeführt.

Für neue Kanalprojekte im Interesse der militärischen Sicherheit des Reiches wird jetzt Stimmung gemacht. Die „Magdeb. Ztg." weist darauf hin, wie sehr eine Verbindung des Kaiser Wilhelm-Kanals von Gruhl über Eckernförde und durch das Winebyer Noor mit der Schlei nicht blos für dir Handelsschiffahrt zwischen Nordsee und Ostsee, sondern auch für unsere Kriegsmarine förderlich sein würde. Dasselbe gelte von einer Verbindung des Kaiser-Wilhelm-Kanals mit Weser, Jahde und Emden. Wie das Blatt hinzufügt, sei für beide Projekte die Zustimmung der Marinekreise in sicherer Aussicht. Auch ein drittes Kanalprojekt taucht schon auf, nämlich die Schaffung einer „deutschen Mündung" des Rheins durch Herstellung eines Wasserweges von Wesel nach Hanekenfähr an der Unterweser.

Der Deutsche Kriegerbund umfaßte nach dem 31. Geschäftsbericht am 1. April 1907 18 069 Vereine mit 1 545 279 Mitgliedern. Hiervon waren, soweit das durch die Veteranenstatistik hat festgestellt werden können, 250 836, also 16,2 v. H., Veteranen. Der preußische Landes-Kriegerverband zählt 15 179 Vereine mit 1 317 332 Mitgliedern.

Auf Antrag des Staatssekretärs Dernburg hat die Gothaer Strafkammer das Verfahren gegen acht sozialdemokratische Agitatoren wegen Beleidigung von Kolonialbeamten durch Reichstagswahlreden eingeleitet.

Ueber die künftige mecklenburgische Verfassung gehen dem „B. T." von wohlinformierter Seite nachstehende Mitteilungen zu: Die bisherigen Verhandlungen der beiden mecklenburgischen Ministerien haben das Resultat gezeitigt, daß die neue Verfassung sich tatsächlich auf einem modernen Ausbau der alten Ständeverfassung beschränkt. Sowohl die Ritterschaft, wie die Landschaft werden bestehen bleiben. Die Verleihung des Wahlrechtes an die Stadt- und Landbevölkerung ist in der Weise vorgesehen, daß zu den beiden bisherigen zwei Ständen ein dritter Stand tritt. Wichtiger als die Wahlrechtsbestimmung und den liberalen Wünschen weiter entgegenkommend sind die übrigen Bestimmungen der Verfassung, besonders die, welche von dem öffentlichen Unterricht handeln. Danach wird die viel angegriffene Schulfrage von Grund auf geregelt. Das Anstellungsrecht der Gutsherren bleibt allerdings bestehen, aber die Gehaltsfrage, ebenso die Aufsichtsfrage werden durch Verfassungsbestimmungen im modernen Geiste geregelt. Der Regierung steht allein die Festsetzung des Minimalgehaltes für die Volksschullehrer, ebenso allein das Aufsichtsrecht zu. Die Frage der Ablösung der anderweiten Nebendienste der Lehrer (mit Ausnahme des Küsterdienstes), ebenso die Personenfrage unterliegen noch den Erwägungen. Weiter bringt der Verfassungsentwurf eine Aenderung des veralteten Verwaltungsverfahrens, und was besonders hervorzuheben ist, die Aufhebung der in polizeilicher und verwaltungsrechtlicher Hinsicht noch bestehenden Vorrechte einiger Bevölkerungsklassen, besonders der mecklenburgischen Frauen- und Ritterstifte. Der endgiltige Beschluß der Verfassungsberatungen ist zum Herbst vorgesehen.

Abg. Wolgast †. Durch den gemeldeten Tod des Kieler freisinnigen Landtagsabgeordneten Lehrer Wolgast haben die beiden freisinnigen Parteien und besonders der entschiedene Liberalismus in Schleswig-Holstein einen schmerzlichen Verlust erlitten. Der Nachfolger Dr. Th. Barths im Kieler Landtagsmandat hatte sich alsbald nach seinem Eintritt in das Abgeordnetenhaus als ein auf vielen Gebieten, nicht nur in Schulfragen, sachkundiger Politiker und gewandter Debatter gezeigt. Leider hat das schwere Leiden, dem er jetzt nach über 1½jährigem Siechtum erlegen ist, seiner parlamentarischen Tätigkeit sehr bald ein Ziel gesetzt. Die Einigung der beiden linksliberalen Parteien in Schleswig-Holstein hat der Verstorbene dank seines konzilianten Wesens und seiner vielfachen persönlichen Beziehungen zu Männern beider freisinniger Richtungen ganz wesentlich gefördert. Das Andenken dieses wahrhaft volkstümlichen Politikers wird von allen Liberalen allezeit in hohen Ehren gehalten werden.

Das deutsch-spanische Handelsprovisorium wird, wie der „Vossischen Zeitung" aus Madrid gemeldet wird, voraussichtlich nicht um sechs, sondern um zwölf Monate verlängert.

Beamte und Teuerungszulage in Sachsen. Eine Anzahl von Kategorien sächsischer Staatsbeamten hat beschlossen, wegen der Teuerungszulage, die in Sachsen ausbleibt, beim König in einer Audienz vorstellig zu werden.

Dem liberalen Landtagsabg. Pfarrer Grandinger wird das erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg während der Dauer der Landtagssession einen Vertreter in der Seelsorge stellen, der aber von Grandinger zu bezahlen ist. — Es wäre von Interesse, zu erfahren, ob auch die der Zentrumsfraktion angehörenden katholischen Geistlichen in Bayern für die Kosten ihrer geistlichen Stellvertreter aufzukommen haben.

Angesichts der Fortdauer der hohen Fleischpreise beschloß der Magistrat der Stadt Dülmen, laut der „Dortm. Ztg.", einstimmig, sämtlichen Fleischermeistern des Orts mitzuteilen, daß, falls innerhalb einer kurzen Frist nicht eine den niedrigen Viehpreisen angemessene Herabsetzung der Fleischpreise eintreten sollte, der Magistrat entschlossen sei, im Interesse aller Einwohner zur Selbhilfe zu greifen und Errichtung eigener Fleischhallen vornehmen würde.

Der dritte allgemeine deutsche Bankiertag findet in der Zeit vom 5. bis 7. September in Hamburg statt. Auf der Tagesordnung stehen außer einem Referat über Stand und Aussichten der Börsengesetzreform Referate über folgende Gegenstände: 1. Die Entwicklung des Hamburger Giroverkehrs. 2. Welche Mittel empfehlen sich zur Ersparung des Bargeldumlaufs? 3. Die Erneuerung des Reichsbankprivilegs. 4. Bedarf das Depositenwesen in Deutschland einer gesetzlichen Regelung? 5. Die bisherigen Vorarbeiten zur Bankbeamtenversicherung.

Zu den internationalen Eisenbahntarifverträgen erfährt die „Frankfurter Zeitung", daß die Verhandlungen mit den schweizerischen, österreichischen und französischen Eisenbahnverwaltungen jetzt so weit gediehen sind, daß wenigstens für den Verkehr mit diesen Ländern die neuen Personentarife bereits am 1. Oktober d. J. in Kraft treten können. Es bestehe aber auch begründete Aussicht, daß ebenso mit einem weiteren Teile des Auslandes bis zum genannten Zeitpunkt die neuen Tarifverträge perfekt werden.

Der Entwurf eines Reichsgesetzes zur Regelung des Vereins- und Versammlungsrechtes soll im Reichsamt des Inneren in den Grundzügen fertiggestellt sein, so daß die Beratungen mit den übrigen Reichsressorts beginnen können. Die Angelegenheit soll angeblich so beschleunigt werden, daß der Entwurf noch vor dem Beginn der Ferien dem preußischen Staatsministerium zur Begutachtung vorgelegt werden kann. Jedenfalls sei anzunehmen, daß der Reichstag bei seinem Zusammentritt im Spätherbst den Gesetzentwurf zur Beratung vorfinden werde.

AUSLAND

* **Im ungarischen Abgeordnetenhaus** sprach am Montag der Abg. Maniu über die Verletzung der Immunität des Abg. Vajdas in der letzten Sitzung und fragte den Präsidenten, ob er Vorkehrungen treffen wolle, damit Vajda unbehindert im Hause erscheinen könne. Präsident Justh erklärte, die Anmeldung der Immunitätsverletzung werde dem Immunitäts-Ausschuß zugewiesen. Abg. Vajda sei berechtigt, im Abgeordnetenhause zu erscheinen; der Präsident habe aber keine Macht, ihn mit Waffengewalt zu schützen.

* **Der französisch-japanische Vertrag** ist nach einer Meldung aus Paris Montag nachmittag durch den Minister des Auswärtigen, Pichon, und den japanischen Botschafter Kurino unterzeichnet. Die beiden vertragschließenden Mächte werden sich über den Tag der Veröffentlichung des Vertrages ins Einvernehmen setzen.



Tuchel. Rechtsanwalt von Gomhalla-Wenzierski, wie nach den amtlichen Feststellungen des Heroldamtes der Name des genannten Herrn lautet, hat an seinem Hause ein Schild angebracht, auf dem sein Name in Gomhata-Wezierski umgewandelt ist. Durch Verfügung der Tucheler Polizeiverwaltung wurde dem genannten Herrn aufgegeben, das Schild mit der polnischen Schreibweise seines Namens zu entfernen. Rechtsanwalt von Gomhalla-Wenzierski legte gegen diese Verfügung Beschwerde beim Kreisausschuß ein. Der Kreisausschuß jedoch bestätigte als Verwaltungsgericht erster Instanz die Verfügung der Polizeiverwaltung in Tuchel, und diese Entscheidung des Kreisausschusses erlangte Rechtskraft. Auf Grund des rechtskräftigen Urteils wollte die Tucheler Polizeiverwaltung das Schild mit dem polonisierten Namen zwangsweise entfernen lassen. Es ist jedoch bis heute bei dem Vorsatz geblieben: das Schild mit dem polonisierten Namen ist noch immer an seinem Platze. Ueber die Gründe hierfür verlautete, daß die Tucheler Polizei durch ein Telegramm des Ministers des Innern an der Zwangsvollstreckung gehindert worden sei.

Marienburg. Von ruchloser Hand wurden nachts sämtlichen Pferden des Hofbesitzers Thießen in Kl. Lichtenau die Schweife abgeschnitten. — Beim Königsschießen der Marienburger Schützengilde errang die Königswürde Schlossermeister Otto Janzen, Ritter wurden Hoffmann und Krause.

Marienwerder. Verkauft hat Mühlenbesitzer Julius Fiedler-Bialken das ihm gehörige Wassermühlengrundstück Mühl-Bogusch mit den dazu gehörigen Ländereien — 150 Morgen — für 80 000 Mk. an Rentier Hermann Kunz aus Bromberg.

Dirschau. Beim Umrangieren des Postwagens aus Eilzug 13 (Berlin-Danzig) in den Schnellzug 3 (Berlin-Eydtkuhnen) setzte der Führer der Rangiermaschine den Postwagen mit solcher Gewalt an die Wagen des Schnellzuges 3, daß die Puffer abgebrochen, Kuppelungen zerrissen und Trittbretter gespalten wurden. Die Postbeamten und auch viele Reisende kamen zu Fall oder wurden gegen die Wände der Wagen geschleudert, sodaß mehrere anscheinend nicht erhebliche Verletzungen vorkamen; eine Person konnte die Reise nicht fortsetzen. Der Postwagen mußte ausgesetzt werden, wodurch der Zug eine Verspätung von 22 Minuten erlitt.

Marggrabowa. Zwischen den polnischen Arbeitern, die am Bahnbau Marggrabowa-Kruglanken beschäftigt sind, kam es zu einer wüsten Schlägerei. Fünf Polen erhielten tiefe Messerstiche und Schnitte. Die Verwundungen sind recht schwere, aber nicht tödlich. Blutige Köpfe gab es in Menge.

Nordenburg. Durch einen Bullen getötet wurde auf dem Rittergute Kurkenfelde Oberschweizer Pfäfflie. Er war mit einem Bullen zur Schmiede gewesen behufs Beputzung der Klauen. Der Bulle ließ auch alles geduldig über sich ergehen. Als das Tier im Stalle wieder angekettet werden sollte, erfaßte es den Oberschweizer und richtete ihn dermaßen zu, daß der Tod des Unglücklichen alsbald eintrat. Pf. war ein geborener Schweizer und hinterläßt eine Frau und zwei Pflegekinder.

Königsberg. Zur Förderung der Sparsamkeit in den Volksschulen haben die städtischen Behörden eine beachtenswerte Maßnahme getroffen. Es werden aus der Sparkasse 12 000 Mark zur Verfügung gestellt für die Gründung einer Schulsparkasse; dieser Betrag soll in der Weise verwendet werden, daß von einer bestimmten Klasse ab jedes Volksschulkind von der Stadt ein Sparkassenbuch, auf das eine Mark eingezahlt ist, erhält; im Laufe der Schulzeit sollen noch Sparprämien gewährt und dadurch der Sparsinn der Jugend angeregt werden. — Gekauft hat die „Ostpreußische Landgesellschaft" das Rittergut Tiefensee mit dem zugehörigen Mühlen-Etablissement zu Arnstein in einer Gesamtgröße von 902,61 Hektar zum Preise von 840 000 Mark.

Gnesen. Angeschossen wurde der Bäckerlehrling B. von hier, der mit einem seiner Kollegen auf dem Pferdemarkt mit einem Revolver spielte. Dem Jungen drang eine Kugel unterhalb des Nabels in den Unterleib. Er mußte nach dem Krankenhause gebracht werden.

44. Verbandstag der Ost- und Westpreußischen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften.

Thorn, 10. Juni.

(Fortsetzung der Montagssitzung.)

Herr Anwalt Dr. Krüger-Charlottenburg knüpfte an die Ausführungen des Verbandsvorsitzenden an und wies darauf hin, daß 25 Genossenschaften nichts zur Vermehrung ihrer Mitgliederzahl beigetragen haben. Zur Hebung der Genossenschaften trat der Redner für die Pflege des Wechsel- und Kontokorrent-Verkehrs ein. Dazu kommt der Anschluß an den Giroverband, wodurch der Konkurrenz entgegengetreten werden kann. Die Genossenschaften haben vor allem die Leistungsfähigkeit ihrer Genossen zu prüfen. Redner unterstützte dann den Appell des Vorsitzenden zum Anschluß an die Witwen- und Waisenhifskasse, die u. a. an die Genossenschaften des Ost- und Westpreußischen Verbandes bereits 35 865 Mark ausgezahlt habe; ferner empfahl er die jetzt bereits 700 Mitglieder starke Ruhegehaltskasse. Gerade diese Kasse sei selbst beim Inkrafttreten einer staatlichen Zwangs-Privatbeamten-Versicherung empfehlenswert, da die niedrigen Unterstützungen der staatlichen Versicherung eine freiwillige Versicherung nicht entbehrlich machten. Herr Dr. Krüger erklärte sich zum Schluß zu Aufklärungen in Genossenschaftsfragen gern bereit.

Darauf erstattete Herr Verbandsrevisor Rinow-Allenstein den Bericht über seine Tätigkeit. Es wurden im ganzen 42 Verbände revidiert. Bei der Prüfung der Statuten wurden keine wesentlichen ungesetzlichen Bestimmungen gefunden. Der Herr Verbandsrevisor empfahl dann die Prüfung des Musterstatuts, das einigen Genossenschaften bereits zugesandt sei. Den geringen Mitgliederzuwachs führte er auf den häufigen Mangel an ungeeigneten Vorstandsmitgliedern, auf schlechte Geschäftslokale und unregelmäßige Geschäftsstunden zurück. Ferner hatte er wiederholt Ursache, über unvollständige Wechsel Klage zu führen, die für die Beteiligten mancherlei Unliebsamkeiten herbeiführen können.

Ueber die bankmäßige Entwickelung der Genossenschaften referierte Herr Kontrolleur Lenz-Insterburg. Zur bankmäßigen Entwickelung der Genossenschaften sei ein großzügiger Scheckverkehr und der Kontokorrentverkehr erforderlich. Ferner empfahl er den Ankauf günstiger Wertpapiere, die Benutzung der Safes-Einrichtungen, Reisekreditbriefe für Auslandsreisen, günstige Geschäftslokale und geschultes Personal; ebenso hielt er die Aufklärung der Genossen über das Banken- und Börsenwesen für erforderlich. In der anschließenden Besprechung wurde die Ansicht ausgedrückt, den Mitgliedern zu empfehlen, in ihren Geschäftsbriefen ihre Giroverbindungen bekanntzugeben.

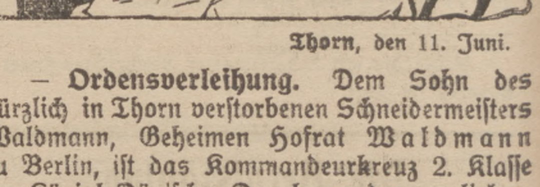
Darauf trat gegen 12 Uhr eine Frühstückspause ein.

Die Verhandlungen wurden um 1¼ Uhr wieder aufgenommen. Herr Verbandsanwalt Dr. Krüger referierte über „Die Entschuldung des ländlichen Besitzes unter Mitwirkung der Genossenschaften." Redner führte Edikte aus den Jahren 1807 und 1811 an, die sich mit dieser Angelegenheit beschäftigten. Bereits 30 Jahre lang haben sich Präsidien und Ministerien mit dieser Frage befaßt. 1825 wurde eine Kabinettsorder erlassen, nach der in Fällen, in denen die Erhaltung des Eigentums es zweckmäßig erscheinen lasse, die Verschuldungsgrenze nicht aufgehoben werden soll. Dadurch würden aber die neueren Grundbesitzer den älteren gegenüber benachteiligt. Der Vortragende kam dann auf die verschiedenen Kredite im ländlichen Grundbesitz zu sprechen. Hierzu gehören der Betriebskredit — das Kapital, das in der Wirtschaft verwandt wird, und der Real-Immobiliar-Kredit, der zur Bestreitung der Immobilien- und Meliorationskosten dient. Bei den erstgenannten Krediten wäre es möglich, daß diese in 6—9 Monaten den Kreditanstalten wieder zurückgeführt würden. Der Real-Immobiliar-Kredit ist auf das Grundstück eingetragen. Die richtigste Tilgung wäre die amortisationsweise. Nach dieser Richtung erwartete man von den märkischen Genossenschaften ein entschiedenes Vorgehen. In Ostpreußen interessiert sich die Landschaft dafür, der bereits ein Plan vorliegt, nach dem weiter gearbeitet werden soll. Die Folge der Eintragung der Verschuldungsgrenze wird in erster Linie eine Kreditbeschränkung sein. Ein erweiterter Personalkredit wäre nichts anderes als ein versteckter Realkredit. Für die Entschuldigung des ländlichen Grundbesitzes war dem Herrenhause eine Resolution zugegangen: „Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, auf Maßnahmen Bedacht zu nehmen, welche eine Beteiligung der Genossenschaften ermöglichen unter Wahrung der Liquidität der ersteren." Abg. Faßbender steht jedoch auf dem Standpunkte, daß die Genossenschaften keinen längeren Kredit gewähren können, als er ihnen selbst bewilligt wird. Hier müßte eine Rückversicherung einsetzen. Er empfiehlt, von einem Realkredit abzusehen und nur einen Betriebskredit zu gewähren. Auch gegen eine Bürgschaftsleistung der Kreditgenossenschaften für den erweiterten Personalkredit müsse Verwahrung eingelegt werden. Das Resultat der Ausführungen war, daß die Kreditgenossenschaften nicht zur Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes beitragen können, umsomehr als schon viele derartige Versuche von Genossenschaften zur Aufbesserung der Lage des Grundbesitzes ohne Erfolg versucht wurden. Es wurde nur an die Kornhaus-Genossenschaften erinnert. Die Genossenschaften könnten höchstens als Vermittler den Landschaften zu Diensten stehen. Der Redner ermahnt schließlich zur Vorsicht betreffs der Gewährung des Personalkredits an solche Besitzer, deren Verschuldungsgrenze eingetragen ist. In der Besprechung wurde ausgeführt, daß die Entschuldungsgrenze immer 5/6 der landschaftlichen Taxe beträgt. Das Grundbuch gibt Interessenten Auskunft über die Schuldenlast eines Grundbesitzes; öffentliche Bekanntmachungen über die Verschuldungsgrenze eines Besitzes erfolgen nicht. Nach Erörterung verschiedener Fragen, die sich auf die Entschuldung des Grundbesitzes bezogen, fanden Mitteilungen aus den einzelnen Genossenschaften statt. Damit war der geschäftliche Teil dieses Tages erledigt.

Das Festessen, an dem über 180 Personen teilnahmen, hatte einen glänzenden Verlauf. Herr Verbandsdirektor Wolski brachte den ersten Trinkspruch in etwa folgenden Worten aus: „In deutschen Landen wohnend, in deutschem Geiste aufgezogen, von deutschem Fleiß und deutscher Kraft durchdrungen, stehen die deutschen Genossenschaften da, die nicht nur in Deutschland, sondern über die deutschen Grenzen hinaus Beachtung finden. Was wir erreicht haben, ist unter dem Schutze des Kaisers, der dem wirtschaftlich Schwachen seine besondere Aufmerksamkeit widmet, geschehen. Der Förderer wirtschaftlichen Lebens, Kaiser Wilhelm II., hoch, hoch, hoch!" — Herr Anwalt Dr. Krüger hob die sozialen Bestrebungen des ost- und westpreußischen Verbandes hervor, der von jeher ein Sammelpunkt für die Schultze-Delitzschen Genossenschaften war und den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens bildet; in dieser Beziehung dürfte er schwerlich von einer anderen Genossenschaft übertroffen werden. Sein Hoch galt der genossenschaftlichen Arbeit. — Herr Justizrat Cohn-Tilsit toastete auf unsere alte schöne Stadt, wünschte ihr Fortschritte nach jeder Richtung, dankte für die liebenswürdige Aufnahme und leerte sein Glas auf das Wohl Thorns und des Thorner Vorschußvereins. — Diesen Trinkspruch erwiderte Herr Stadtrat Schwartz mit einem Hoch auf die Gäste. — Der Toast des Herrn Justizrat Scheue-Insterburg galt der deutschen Frau, die uns in mancher Beziehung ein Muster sei, jedoch noch manches lernen könnte, wenn sie sich an dem Eifer der polnischen Frau ein Beispiel nähme und ihren Kindern mehr deutsche Gesinnung beibrächte. — Den Festgenossen wurden bei dem Essen manche Ueberraschungen bereitet. Die Firma Dammann & Kordes hatte den Gästen Miniaturflaschen mit den berühmten „Thorner Lebenstropfen" gespendet. Angenehm überrascht war man auch beim frühzeitigen Erscheinen der „Thorner Zeitung", etwas später traf die „Presse" ein. Die Honigkuchenfabrik Gustav Weese ließ es sich nicht nehmen, den Gästen kleine Honigkuchenpäckchen als Andenken an die Honigkuchenstadt zu übermitteln. Während des Essens hatten die wackeren 15er für tadellose Tischmusik gesorgt. Am Abend bot die Kapelle den Festteilnehmern im Ziegeleipark eine Entschädigung für das verregnete Sonntags-Konzert. Zu Ehren der Gäste fand Lampionbeleuchtung des Parks und farbige Beleuchtung der Fontäne statt. Diese Aufmerksamkeit wurde mit einem lebhaften Bravo der Besucher quittiert.

* * *

Am heutigen dritten Verbandstage versammelten sich zahlreiche Gäste zum Frühkaffee im Tivoli. Die Schlußsitzung begann um 9 Uhr im Artushof. Zunächst lag ein Antrag des Vorschußvereins Allenstein vor, daß § 28 des Statuts eine Aenderung erfahren solle, wonach künftighin wirklich verauslagtes Bahngeld 2. Klasse, 18 Mark Tagegelder und 2 Mark für jeden Zu- und Abgang gezahlt werden, und zwar mit Rückwirkung vom 1. Mai d. J. Hierzu lag ein verbesserter Antrag Schlesinger-Neumark vor, die 2. Bahnklasse und die entsprechenden Zuschläge, sowie die Auslagen für die Gepäckbeförderung zu vergüten und 18 Mark Diäten zu gewähren. Dieser Antrag wurde angenommen. Darauf hielt Herr Anwalt Dr. Krüger ein interessantes Referat über die Maximalkreditfrage. Redner ging auf die Bedeutung des § 49 des Genossenschaftsgesetzes ein. Er wies u. a. darauf hin, daß für die Kreditgewährung die Sicherheit und die Leistungsfähigkeit des Kreditnehmers nötig sei. Für die Festsetzung der Maximalkreditgrenze ist die Kontrolle des Aufsichtsrats und die Führung einer Belastungsliste notwendig. Die Ausführungen des Vortragenden gingen kurz gefaßt dahin: Zur Kreditgewährung gehört jede Art des Kredits ohne Rücksicht auf die Sicherheit; ferner wird gefordert, daß die Generalversammlung der Genossenschaft die Höchstgrenze zu bestimmen hat. Es wäre empfehlenswert, daß nur eine Maximalkreditgrenze gezogen und innerhalb dieser dem Vorstande Bewegungsfreiheit gelassen wird. Vom Standpunkt der Verwaltung der Genossenschaft sind die Bestimmungen des angeführten § 49 wichtig, da eine Maximalkreditgrenze einer Schädigung der Genossen vorbeugen soll. Doch würden die Bestimmungen illusorisch, wenn bei Festsetzung der Maximalkreditgrenze mit Sorgfalt, bei der Kreditgewährung jedoch leichtfertig vorgegangen wird. Die Festsetzung der Kreditgrenze wäre also nur eine Formsache, das wichtigste ist die Gewährung des Kredits selbst, bei der die größte Vorsicht zu empfehlen sei. In der anschließenden längeren Diskussion betonte der Vorsitzende u. a., daß Ueberschreitungen der Kreditgrenze wohl zulässig wären, doch damit ein größeres Resiko für die Genossenschaft verbunden sei. Die Maximalkreditgrenze des Thorner Vorschußvereins beträgt 75 000 Mk. — Der Vorsitzende gab dann den Haushaltsplan für 1907/08 bekannt, der in Einnahme und Ausgabe auf 8 500 Mk. festgesetzt wurde. — Zur Entsendung von zwei Vertretern des Verbandes zum Genossenschaftstage in Leipzig wurden die Genossenschaften Culmsee und Goldap ausgelost. — Der nächstjährige Verbandstag soll in Stallupönen" stattfinden. — Zum Verbandsdirektor wurde Herr Justizrat Wolski-Allenstein, zu Stellvertretern die Herren Kaufmann-Schlesinger-Neumark und Direktor Ambuhl-Insterburg gewählt. — Mit dem Dank für das rege Interesse an den wichtigen Versammlungen und mit einem „Auf Wiedersehen in Stallupönen schloß der Vorsitzende um 10¾ Uhr die Sitzung. Um 1 Uhr vereinigten sich die Herren, die noch den dritten Tag in Thorn verleben wollten, zu einem gemeinsamen Essen im Artushof. Um 3 Uhr fand eine Dampferfahrt auf der Weichsel statt.



Thorn, den 11. Juni.

— **Ordensverleihung.** Dem Sohn des kürzlich in Thorn verstorbenen Schneidermeisters Waldmann, Geheimen Hofrat Waldmann zu Berlin, ist das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Königl. Dänischen Danebrogordens verliehen.

— **Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit** sind in Thorn den Herrn Otto Herzog, Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor, Heinrich Wittenberg, Oberbahnassistent, Ernst Janitzschke, Eisenbahnassistent, Louis Klemke, Lokomotivführer, Johann Brandt, Schaffner, Carl Richert, Bahnhofsarbeiter, verliehen worden.

— **Die Durchschnittspreise** der wichtigsten Lebensmittel betrugen im Monat Mai dieses Jahres (im Vergleich zum April) für 1000 Kilogramm in Mark bei Weizen 202 (187), Roggen 192 (172), Gerste 170 (164), Hafer 192 (180), Erbsen 249 (248), Speisebohnen 316 (311), Linsen 575 (575), Eßkartoffeln 71,1 (63,9), Richtstroh 52,2 (49,8), Heu 58,2 (55,5), Rindfleisch im Großhandel 1270 (1276) Mark; für ein Kilogramm Fleisch im Kleinhandel in Pf. bei Rindfleisch von der Keule 161 (162), vom Bauche 137 (138), Schweinefleisch 139 (142), Kalbfleisch 161 (163), Hammelfleisch 162 (162), inländischen geräucherten Speck 163 (169), Eßbutter 245 (244), inländisches Schweineschmalz 159 (165), Weizenmehl 34 (32), Roggenmehl 30 (28) Pfg., für ein Schock Eier 334 (348) Pfg.

— **Hunde auf der Reise.** Vielen Vergnügungsreisenden, die sich zu längerem Sommeraufenthalt fern von ihrem Domizil rüsten, ist es eine große Sorge, was in der Zeit ihrer Abwesenheit mit ihren vierbeinigen Lieblingen zu geschehen habe. Kleine Schoßhündchen riskiert man wohl ins Eisenbahncoupé mitzunehmen, indem man mit dem Glücksfall rechnet, daß die Mitfahrenden von ihrem Recht des Widerspruchs keinen Gebrauch machen würden. Was aber hat mit größeren Hunden, Teckeln, Terriers usw. zu geschehen, die man sich nicht entschließen kann, in Pension zu geben? Sollte man sie der Gefahr aussetzen, in den abscheulichen Hundecoupés mit fremden Kötern während einer vielleicht langen Fahrt sich Krankheiten zu holen, gebissen oder mit anderen unliebsamen Andenken bedacht zu werden? Eine kleine Ausgabe befreit den Hundebesitzer aus diesem Dilemma. Man kaufe einen mit verschließbarer Gittertür versehenen Reisekorb und befördere darin den kläffenden Hund als Gepäckstück. Der Preis für diese Art der Beförderung stellt sich wesentlich billiger als das Hundebillett, und der Aufenthalt des vierbeinigen Passagiers in dem von allen Seiten geschützten Gepäckwagen garantiert überdies, daß er wohlbehalten am Ort der Bestimmung anlangt.

— **Betrachtungen eines Thorner Journalisten.** Eine Zeitung zu redigieren, ist selten ein Vergnügen. Falls das Blatt zu viel Anzeigen enthält, beklagen sich die Abonnenten, daß zu wenig Lesestoff darin ist. Hat es keine Anzeigen, dann heißt es: Die Zeitung ist unbeliebt und nichts wert. Nimmt der Redakteur eine Einladung an, dann spricht man hinterher von jedem Bissen, den er gegessen hat. Nimmt er sie nicht an, dann ist er hochnäsig, und man

sagt, es sei doch seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen, hinzugehen. Läßt er sich viel auf der Straße sehen, dann heißt es: er bummelt herum. Arbeitet er fleißig, dann macht man ihm den Vorwurf, daß er nicht selber nach Neuigkeiten ausgehe. Nimmt er ein langatmiges Eingesandt nicht auf, dann macht er sich Feinde; nimmt er es auf, dann heißt es: Na, der bringt aber auch jeden Quatsch. Unterdrückt er eine peinliche Neuigkeit aus gutmütigem Herzen, dann heißt es, er ist feige und bevorzugt gewisse Klassen. Bringt er die Neuigkeit aber, dann setzt es Krawall mit der betreffenden Familie und allen ihren Freunden ab. Nennt er in einem Bericht über eine Gerichtsverhandlung auf die dringenden Bitten der Familienangehörigen des Angeklagten dessen Namen nicht, so läßt er sich bestechen; nennt er den Namen, so begeht er eine Gemeinheit. Macht er einen Witz, den jemand auf sich beziehen könnte, dann ist er bissig, arrogant und unverschämt. Bleibt er mit seiner Schreiberei stets im Schatten kühler Denkungsart, dann ist er ledern und langstielig. Deckt er mutig Mißstände auf, so ist er ein Revolver-Journalist; kommt er dabei sogar ins Gefängnis, so ist er ein ganz dummer Kerl. Unterläßt er es infolge dieser üblen Erfahrungen und des Undankes der Welt, für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen, so ist er ein Reptil, ein elender Lohnschreiber, der für Höheres kein Interesse hat. . . .

– **Anrechnung der Militärzeit.** Der „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht folgende Kabinettsorder über die Anrechnung von Militärdienstzeit auf das Dienstalter der Subalternbeamten und Unterbeamten: „Auf den Bericht vom 31. März 1907 will Ich die Vorschrift unter Nr. 3 der von Mir unter dem 14. Dezember 1891 genehmigten Bestimmungen, betreffend die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Dienstalter der Zivilbeamten, unter Aufhebung Meines Erlasses vom 18. Dezember 1895, dahin erläutern, daß diese Vorschrift auch auf die in Subalternbeamtenstellen übertretenden zivilversorgungsberechtigten Unterbeamten – einschließlich der Schutzmänner und Gendarmen – Anwendung zu finden hat. Die gegenwärtige Vorschrift erstreckt sich auf diejenigen ehemaligen Unterbeamten, die seit dem 1. Januar 1892 als Subalternbeamte angestellt worden sind und sich am 1. Januar 1907 noch in der ersten von ihnen erlangten Subalternbeamtenstelle befunden haben. Der Beginn der Wirkung des gegenwärtigen Erlasses in bezug auf Gehalts-, Pensions- und Hinterbliebenenansprüche tritt mit dem 1. Januar 1907 ein.“

– **Coppernicus-Verein.** Gestern abend fand im Fürstenzimmer des Artushofes die letzte Monatssitzung vor den Sommerferien statt, die recht zahlreich besucht war. Aus dem geschäftlichen Teil der Sitzung sind folgende Mitteilungen zu erwähnen: Die Versammlung nahm Kenntnis von dem Hinscheiden des früheren Oberbürgermeisters von Thorn, Dr. Kohli, und ehrte das Andenken durch Erheben von den Plätzen. – Am 16. Mai feierte Prof. Bail in Danzig, Ehrenmitglied des Vereins, sein 50jähriges Doktorjubiläum. Ein zweites Ehrenmitglied, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Galle in Potsdam, ein geborener Thorner, feierte vorgestern seinen 95. Geburtstag. Der Verein übersandte dem Herrn seinen Glückwunsch. – Prof. Günther in München, gleichfalls Ehrenmitglied des Vereins, feiert am 6. Februar 1908 seinen 60. Geburtstag. Bekanntlich hat Prof. Günther bei der Jubelfeier des Vereins den Festvortrag gehalten. Freunde und Gönner des Herrn beabsichtigen, am 6. Februar 1908 eine Günther-Stiftung ins Leben zu rufen, die Studierenden der Erdkunde zu gute kommen soll. Die Versammlung beschloß, zwecks Sammlung von Beiträgen unter ihren Mitgliedern eine Sammelliste zirkulieren zu lassen. – Am 16. Juni trifft der „historische Verein“ aus Bromberg hier zum Besuch ein. Die Mitglieder des Coppernicus-Vereins werden ersucht, sich beim Empfang und der Führung der Gäste zahlreich zu beteiligen. – Dem Verein wurden zwei Bücher zum Geschenk überwiesen: Von Herrn Pfarrer Heuer das von ihm verfaßte Werk „St. Georgen“ und von Prof. Rob. Jul. Lau von der Columbiauniversität in Newyork, einem geborenen Thorner, der sich als Autodidakt wissenschaftlich weiter gebildet hat, eine Abhandlung über Alt-Babylon. Herr Prof. Semrau legte ein Bild des Leutkeschen Speichers (Mauerstraße 1) in seiner bisherigen Gestalt vor, woraus zu ersehen war, daß die Schönheit durch den Umbau eine Einbuße erlitten hat. – Im wissenschaftlichen Teil der Sitzung hielt Herr Stadtbaurat Gauer einen Vortrag über

„Der Städtebau und einige seiner Aufgaben für Thorn“.

Jede Wissenschaft, so führte der Redner aus, sei seit jeher bestrebt, über ihre Ziele Klarheit zu schaffen und die Ergebnisse ihrer Weiterentwickelung zusammenzufassen, nicht nur durch Einzelstudien, sondern auch durch Herausgabe von Jahrbüchern ein zusammenschließendes Ganzes zu geben. In dieser Beziehung sei namentlich auf dem Gebiete des Städtebaues Camillo Sitte als Vorkämpfer anzusehen. Eine Reform der Städtebaukunst, die für die allgemeine Volkswirtschaft wichtig sei, habe den Anforderungen in gesundheitlicher, wirtschaftlicher und künstlerischer Beziehung zu entsprechen. Als Disposition für seinen Vortrag schickte Redner folgende 4 Fragen voraus: Was ist der Städtebau? – Welche Geschichte hat er zu verzeichnen? – Welches sind seine Forderungen? – Was für Aufgaben können hierbei für Thorn in Betracht kommen? – Bei den modernen Bauten sei die Grundlage ein gesundes und behagliches Wohnen. Ferner sei Rücksicht zu nehmen auf günstigste Unterbringung von Handel und Gewerbe, auf die sozialen Verhältnisse. Die Städte sollen eine Pflanzstätte echter Heimatsliebe werden, dürfen nicht rückständig bleiben, weil sonst ein materieller Schaden durch das Fortbleiben des Zuzuges entstehen könnte. – Hinsichtlich der Geschichte des Städtebaus sei zu bemerken, daß die Baukunst uralt sei. Doch sei auch ein Wechsel zwischen Aufgang und Niedergang zu verzeichnen. Bei den alten Aegyptern und Babyloniern hatten die Städte eine gewaltige Ausdehnung. Babylon hatte z. B. einen Raum von 484 qklm eingenommen, war also etwa 7 mal so groß als das heutige Berlin. Allerdings war Babylon nicht zusammenhängend bebaut, es enthielt große Gärten, Anlagen usw. Diese großen Städte waren Herrschersitze. Die griechischen Städte galten dagegen als Bürgersitze; den Besitzenden war das Wohnen in der Stadt ein Bedürfnis. Die ältesten Städte waren auf Bergrücken angelegt, unregelmäßig. Die später angebauten Hafenstädte, wie der Piräus, angeschlossen an die Akropolis in Athen, hatten dagegen sich rechtwinklig kreuzende Straßen. Dieses läßt sich auch von der römischen Epoche sagen, die aber bald ins Schematische verflachte: das castrum Romanum mit Straßen nach den 4 Himmelsrichtungen. Die öffentlichen Gebäude und Platzanlagen waren gut; für die Forderungen des Verkehrs war u. a. gut gesorgt. Der mittelalterliche Städtebau lenkte aus den unregelmäßigen in regelmäßige Bahnen. Die griechische Stadt, polis, und die civitas der Römer hat sich aus Landgemeinden entwickelt. Im Mittelalter gab es nur Kleinstädte, die eine Einwohnerzahl von 25 000 nicht überschritten. Von Burganlagen, die von vornherein nach einem Stadtplan gegründet worden sind, erwähnte Redner Thorn, Breslau, Krakau und berührte dann kurz die Renaissance mit ihren regelmäßigen Bauten, die Barockzeit mit ihren großartigen Promenaden und Anlagen. (Aus dieser Zeit stammen der Pariser Platz in Berlin, Markusplatz in Venedig, Petersplatz in Rom usw.) Dann folgte ein Niedergang, wo man mit Lineal und Zirkel hantierte, namentlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Später riß der Bodenwucher und Bodenspekulation mit ihren unheilvollen Folgen ein. Bei Beantwortung der Frage: Welche Anforderungen stellt der Städtebau? führte Redner aus: Die Forderung liegt auf hygienischem, volkswirtschaftlichen und künstlerischem Gebiet und besonders auf dem Gebiet des Verkehrs. Als Ausgangspunkt müssen die topographischen Verhältnisse maßgebend sein, die vorhandenen Wege und Grenzen, es muß Rücksicht auf das Ganze genommen werden. Bei Anlage eines Stadtplanes ist sorgfältig zu verfahren, Wohnstraßen sind von Verkehrsstraßen zu trennen. Erstere können unregelmäßig und schmal sein. Bei Verkehrsstraßen ist auf Radfahrwege, Reit- und in neuerer Zeit auch auf Automobilwege Bedacht zu nehmen. Die Geschäftsstraßen dürfen keine zu große Breite haben. In gesundheitlicher Beziehung ist darauf zu achten, daß alle Räume in den Wohnhäusern Sonnenlicht erhalten. Wie drückend der dauernde Aufenthalt in Räumen ist, in die kein Sonnenstrahl dringt, kann man am besten bei kleinen Kindern wahrnehmen. Die gekrümmten Wohnstraßen haben vor schnurgeraden Straßen den Vorteil, daß sie gegen Winde geschützter sind, weil sich die Winde in ihnen mehr brechen. Auf genügende Entwässerung, freie Plätze und Schmuckanlagen ist gleichfalls Wert zu legen. Bezüglich der Anforderungen in künstlerischer Beziehung müsse man sich den örtlichen Verhältnissen anpassen. – Zum Schlusse seiner Ausführungen kam Redner auf Thorn zu sprechen: Was kann man sich in der Zukunft in Thorn wünschen? – Nachdem der Herr Stadtbaurat die frühere Schönheit der Altstadt gerühmt, betonte er, daß man hier gar manches barbarisch zerstört habe. Mit etwas mehr Kunstverständnis wären hier früher verschiedene Baufragen besser zu lösen gewesen, z. B. hätte das Kulmer Tor erhalten bleiben können. Thorn habe als Festungsstadt schwere Opfer tragen müssen. Eine zeitlang lag die Stadtbaukunst ganz darnieder, sie war entfernt von volkstümlicher Kunst. Jetzt sei es nicht mehr so. Man müsse sorgsam auf der Hut sein, daß die alten Straßenzüge erhalten bleiben, daß nichts geändert werde, was nicht durchaus geändert werden müßte. Hinsichtlich der Entwickelung der Vorstädte Thorns bemerkte Redner, daß diese sich leider zu selbständig entwickelt hätten; es seien da eine Unmenge Fehler gemacht worden. Das Straßenbild sei langweilig, nüchtern wirkend, wenn nicht, wie z. B. in der Bromberger Vorstadt, die Vorgärten etwas Abwechslung brächten. Im übrigen seien aber die Vorbedingungen für eine gesunde Bebauungs- und Bodenpolitik in Thorn gegeben, weil die Stadt selbst über einen großen Grundbesitz verfügt und dem Bodenwucher einen Riegel vorzuschieben in der Lage ist. Es könnte im Ziegeleiwäldchen, Weißhof, den Bäckerbergen vieles geschaffen werden, Sportplätze, ein Volks-Park, Verbindungswege, Schmuckanlagen in den Glacis; Radfahr- und Reitwege fehlten besonders in Thorn. Auch unseres Heimatstromes gedachte der Redner und rühmte den schönen Ausblick vom alten Schloßgelände. Man müsse danach streben, diesen alten historischen Boden wieder in städtische Hand zu bekommen. Hier könnte auch das geplante Museum seinen Platz finden. Hier biete sich ein dankbares, großes Feld für den Ausbau der Stadt. Mit dem Wunsche, daß hier zum Segen der Stadt noch manches geschehen möge, schloß Redner seine interessanten Ausführungen. Bei der Diskussion, in der verschiedene Fragen berührt wurden, wie Wohnungsstraßen, Bebauung der Glacis, Schmuckanlagen, Stadtgraben usw., interessierte wohl am meisten die Frage, wo das Museum seinen Platz finden solle. Herr Staubaurat Gauer hielt den Junkerhof für die geeignetste Stelle und wurde später auch von Herrn Stadtrat Glückmann in seiner Meinung unterstützt. Die angeregt und interessant geführten Debatten wurden gegen 11 Uhr abends geschlossen, worauf Herr Prof. Boethke für das rege Interesse seinen Dank aussprach und dem Wunsche Ausdruck gab, daß auch nach den Ferien, die etwa 3 Monate währen, dem Verein ein gleiches Interesse entgegengebracht werden möge.

– **Liederfreunde.** Am vergangenen Sonntag unternahmen die Aktiven der Liederfreunde den alljährlich üblichen Herren-Ausflug, und zwar dieses Mal nach Scharnau. Die Bahnfahrt bis Schulitz, Durchmarsch durch Schulitz bis zur Fähre, Uebersetzen über die Weichsel und Partien im Walde boten reiche Abwechselung. Auf dem Bahnhofe Schulitz wurden die Ausflügler von dem Schulitzer Männergesangverein nach Sänger-Art herzlich willkommen geheißen, worauf sich beide Vereine nach dem eigentlichen Ausflugsorte Scharnau begaben. Im Gartenlokale des Herrn Fehlauer fanden die Sänger die beste Aufnahme und entwickelte sich hier bald ein reges Treiben. Einzel- und Gesamt-Vorträge der beiden Gesangvereine, sowie solche eines Quartetts von der Kapelle der 15er wechselten mit Turnspielen, Prämienschießen und Spaziergängen in dem nahe belegenen Wald in angenehmer Reihenfolge ab. Nur zu früh mußte der Rückweg nach Schulitz angetreten werden. Ein flotter Parademarsch der beiden Vereine auf dem Marktplatze unter klingendem Spiel und dem schneidigen Kommando des Herrn F. fand seitens der zahlreichen Zuschauer volle Anerkennung. Später begaben sich die Vereine nach dem Vereinslokale der Schulitzer, wo sie noch bis Abgang des letzten Zuges gemütlich beisammen saßen. Es wurde der Wunsch geäußert, die Schulitzer auch bald einmal in Thorn begrüßen zu können.

– **Der Stenographenverein** hält am Mittwoch, den 12. Juni, abends 9 Uhr eine Sitzung im Pilsener ab. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten folgt ein Vortrag.

– **Besuch in Thorn.** Die Primaner des Bromberger Gymnasiums, im ganzen 70 Herren, statteten heute früh Thorn einen Besuch ab und nahmen hier unter Führung des Herrn Professors Boethke die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein. Nach einem Mittagessen im Ziegeleipark ging es mit der Bahn nach Ottlotschin, von wo aus die Rückfahrt nach Bromberg abends erfolgt.

– **Die Obst- und Gemüse-Bau- und Verwertungs-Genossenschaft Weißhof-Thorn** hat am Freitag, den 14. d. Mts., abends 6 Uhr eine ordentliche Generalversammlung im Artushof.

– **Aus der Garnison.** Der Kommandierende General trifft morgen abend zur Besichtigung der Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 61 hier ein und verläßt unsere Stadt am Freitag.

– **Quartiermacher.** Der Haus- und Grundbesitzerverein ist der Bitte des Kriegervereinsvorstandes um Besorgung von Quartieren für den Kriegerbundestag bereitwilligst nachgekommen und läßt den Bürgern unserer Stadt eine Quartiere-Liste zugehen.

– **Ein schulfreier Tag** ist morgen anläßlich der Berufs- und Betriebszählung.

– **Die Leiche** des am 4. d. Mts. ertrunkenen Schuhmachers Kowalski ist gestern von Fischern in der Nähe des Winterhafens in der Weichsel aufgefunden worden.

– **Verdingung.** Heute vormittag fand im Bureau des Stadtbauamts ein Termin zur Vergebung der Dachdecker- und Klempnerarbeiten für den Neubau des Bürgerhospitals in der Waldstraße statt, zu dem folgende Angebote eingegangen waren: Gebr. Pichert 6400,04 Mk., Ackermann 6406,14 Mk., Gehrmann 7237,19 Mark, Kawski 7649,51 Mk., Freundlich 6770,27 Mk., Granowski 7216,43 Mk., Zittlau 7657,61 Mk., Krauf 8391,29 Mk., Strehlau (nur Klempnerarbeit) 2036,66 Mark.

– **Der Basar** des katholischen Frauenvereins, der am Sonntag stattfand, hatte sich trotz des schlechten Wetters einer regen Beteiligung zu erfreuen. Die Einnahmen betrugen cirka 1200 Mk., wodurch dem Verein neue Geldmittel für seine Bestrebungen zugeführt wurden.

– **Vor der Strafkammer** hatte sich Gelegenheitsarbeiter Johann Wisniewski aus Culm wegen Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte soll bei einer Kneiperei in der Hirschfeldschen Destillation dem Arbeiter Constantin Brzyski einen Rock und ein Portemonnaie mit 9 Mk. Inhalt entwendet haben. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

– **Gefunden:** 1 Kinderschuh, 1 Portemonnaie mit 40 Pfg. und 2 Losen.

– **Zugelaufen:** Ein junger Jagdhund.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,10 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 14, höchste Temperatur + 22, niedrigste + 10, Wetter: heiter; Wind: nordwest; Luftdruck 27,9.

– **Voraussichtliche Witterung für morgen:** trocken und meist heiter; schwache Luftbewegung, warm.

Aus aller Welt

Beim Aufstiege eines Luftballons ist in Barcelona dieser Tage ein schwerer Unfall passiert. Mehrere Arbeiter waren beim Loslassen des Ballons beschäftigt. Zwei junge Burschen aber hatten sich in die Taue verwickelt und wurden von dem Ballon mit in die Höhe genommen. Dem einen gelang es, ohne allzu große Schwierigkeiten sich an einem Tau hinabgleiten zu lassen, der andere klammerte sich fest und flog höher und höher. Plötzlich aber ließ er erschöpft los und stürzte, sich vielfach überschlagend, aus einer Höhe von 300 Meter auf die Landstraße herunter, wo der Körper als eine unförmliche Masse liegen blieb. Als der Unglückliche losließ, schnellte der von schwerem Ballast befreite Ballon mit so starkem Rucke nach oben hinauf, daß die Insassen beinahe ebenfalls verunglückt wären.

Neueste Nachrichten

Berlin, 11. Juni. Eine Zusammenkunft des Kaisers mit **Zar Nikolaus** soll in den deutschen Gewässern stattfinden. Die Begegnung soll stattfinden, sobald die innerpolitischen Verhältnisse Rußlands dem Zaren eine Reise ins Ausland gestatten.

Budapest, 11. Juni. Die plötzliche **Abreise des österreichischen Kaisers** erregte peinliche Sensation. Die Maßnahme wird auf den Thronfolger zurückgeführt, der gegen die Bewilligung von Verfassungsänderungen entschieden Einspruch erhebt.

Petersburg, 11. Juni. Im Ministerrat wurde beschlossen, den **Polen keine Konzession** in der Autonomiefrage zu machen.

Belgrad, 11. Juni. Die auf der Belgrader Universität studierende montenegrinische Jugend erließ einen Aufruf an die Montenegriner, in dem **Fürst Nikolaus** für die schwierigen Verhältnisse verantwortlich gemacht wird und in dem sie ihre Landsleute auffordert, sich dieses **Tyranen zu entledigen.**

Newyork, 11. Juni. Von einem in amerikanischen Gewässern kreuzenden österreichischen Kriegsschiffe sind 30 Mann **desertiert.**

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 11. Juni		10. Juni.
Privatdiskont . . .	$4^5/_8$	$4^5/_8$
Österreichische Banknoten . .	84,85	84,90
Russische „ . .	214,65	214,45
Wechsel auf Warschau . . .	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,70	93,70
3 pZt. „	83,70	83,70
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	93,90	93,90
3 pZt „ . . .	83,60	83,70
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	99,75	99,75
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Ser.	93,–	92,25
3 pZt. „ „ II „	81,50	81,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	88,40	88,25
4 pZt. Russ. unif. St.-R. .	–,–	70,0
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr. . .	–,–	87,20
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	166,50	167,–
Deutsche Bank	222,90	222,75
Diskonto-Kom.-Ges. . . .	167,50	167,80
Nordd. Kredit-Anstalt . .	117,	117,–
Allg. Elektr.-A.-Ges. . .	194,50	195,40
Bochumer Gußstahl . .	220,75	221,10
Harpener Bergbau . . .	202,25	202,26
Laurahütte	221,75	222,25
Weizen: loko Newyork . .	$102^1/_4$	$102^3/_8$
„ Juli	101,50	203,75
„ September . . .	193,25	194,–
„ Dezember	193,75	193,–
Roggen: Juli	198,25	200,70
„ September . . .	174,75	175,75
„ Dezember	173,50	175,25

Reichsbankdiskont $5^1/_2$ %. Lombardzinsfuß $6^1/_2$ %

Statt Karten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Sara Müller
Albert Lewin.

Gollub, Juni 1907.

Die Beerdigung meines lieben Vaters

Carl Riemer

findet am **Mittwoch, den 12. d. Mts., vorm. um 11 Uhr** (nicht wie gestern angegeben um 9 Uhr) vom städt. Krankenhause aus statt.

Schlossermstr. **H. Riemer,**
Thorn.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, sowie für die schönen Kranzspenden sage ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank.

Frau Emma Dost.

Am 13. August d. Js. soll in einem Raume der Handelsschule ein

Unterrichtskursus

in russischer Sprache eröffnet werden.

Der Unterricht wird **Dienstags und Freitags abends von 8½ bis 9¾ Uhr** stattfinden.

Anmeldungen sind schleunigst in dem Geschäftszimmer der Gewerbeschule zu bewirken, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Als Maximalzahl der Teilnehmer ist 25 festgesetzt, wobei in erster Linie Handelsbeflissene berücksichtigt werden.

Thorn, den 8. Juni 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 1. bis Ende Mai 1907 sind:

9 Diebstähle, 1 Körperverletzung, 1 Zechprellerei, 1 Hausfriedensbruch

zur Feststellung und ferner:

in 10 Fällen liederliche Dirnen, in 9 Fällen Obdachlose, in 4 Fällen Bettler, in 11 Fällen Trunkene, 6 Personen wegen Straßenskandals und Unfugs

zur Arretierung gekommen.

1708 Fremde waren zur Anmeldung gekommen.

Als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt:

1 katholisches Gebetbuch, 1 Ledeтetui für Schreibzeug, 1 Peitsche, 1 schwarzer Damengürtel, Uhlands Gedichte, 1 goldener Ring, 1 Posteinlieferungsbuch über Wert- und Einschreibsendungen, 3 Portemonnaies mit Inhalt, mehrere Schlüssel, 1 silberner Damenring, 1 anscheinend goldenes Pincenez, 1 Kinderspielzeug, 1 Gummiball, 1 Spazierstock, 1 kleine gelbe Tischdecke, 1 Schaufel, 1 brauner Damengürtel.

In Händen der Finder:

1 silberne Herrenuhr mit Kette, 1 große Kiste mit Inhalt, 1 silbernes Kettenarmband, 1 Bund Schlüssel, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Geldstück, 2 Pfund Butter.

Zugelaufen:

2 Hunde verschiedener Rassen.

Zugeflogen:

1 Kanarienvogel und 1 Huhn.

Die Verlierer, Eigentümer und sonstigen Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Dienstanweisung vom 27. Oktober 1899 (Amtsblatt Seite 395/99) binnen 3 Monaten bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen.

Thorn, den 7. Juni 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

---

30 j. stattl. **Witwe** mit 9 j. Tochter **85,000 Mk.** Verm. w. **Heirat** m. fesch. kinderl. Herrn w. a. ohne Verm. jed. in arrangirt. Verhältn. Verm. u. anonym zweckl. Off. an **Fides Berlin 18.**

Gelddarlehen gibt Selbstg. **Kleusch, Berlin,** Schönh. Allee 128. Erhebe keine Vorausz. Rückp.

Der Enteignungs-Kommissar.
E. K. Nr. 70.

Marienwerder, den 7. Juni 1907.

Auf Antrag der Stadtgemeinde Thorn wird zur Feststellung der Entschädigung für nachbezeichnete, zu Straßenzwecken zu enteignende Grundflächen Termin an Ort und Stelle auf

Dienstag, den 18. Juni 1907, nachmittags 4¹⁵ Uhr,

Versammlungsort: Enteignungsstelle, anberaumt.

Alle neben den Eigentümern und dem Unternehmer Beteiligten werden zu diesem Termin behufs Wahrnehmung ihrer etwaigen Rechte unter der gesetzlichen Verwarnung vorgeladen, daß bei ihrem Ausbleiben die Entschädigung ohne ihr Zutun festgestellt und wegen deren Auszahlung oder Hinterlegung verfügt werden wird.

Lfde. Nr.	Gemeinde	Eigentümer	Grundbuchblatt und Nummer	Gegenstand der Enteignung
1	Thorn-Mocker	Katholische St. Jacobskirche in Thorn.	Bd. 13 Bl. 362	8,58 ar

Sassnick, Regierungsrat.

Bekanntmachung.

In der Arbeitsstreitsache der Töpfermeister und Töpfergesellen ist vor dem hiesigen Gewerbegericht als Einigungsamt in seiner Sitzung vom 4. Juni d. Js. folgender Vergleich zustande gekommen:

1. Die Arbeitnehmer verpflichten sich, auch Nichtmitglieder des Zentralverbandes der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands ungestört und ohne äußere Beeinflussung bei den Arbeitgebern arbeiten zu lassen.
2. Die Töpfergesellen verpflichten sich, bei Gewerbetreibenden, welche, ohne Töpfermeister zu sein, gewerbsmäßig Töpferarbeiten übernehmen und ausführen lassen, keine Arbeiten zu übernehmen; ausgeschlossen ist von dieser Bestimmung die hier am Orte bestehende Baufirma Immanns, so lange die jetzigen Inhaber als Inhaber derselben verbleiben.
3. Dieser Vergleich nebst den ihm anzuschließenden Lohntarif wird für die Zeit bis 1. April 1910 mit der Maßgabe abgeschlossen, daß er stets auf 1 Jahr verlängert gilt, falls er keinerseits drei Monate vor seinem Ablauf gekündigt wird.
4. Die Gesellen verpflichten sich, wie schon in dem Vergleich vom 14. August 1905 bei Neubauten und größeren Umbauten und auch so lange sie in ständiger Beschäftigung bei einem Töpfermeister stehen, keinerlei Töpferarbeiten selbständig zu übernehmen.
5. Dieser Vergleich wird unter der Voraussetzung abgeschlossen, daß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über den neu aufzustellenden Lohntarif in seinen abzuändernden Einzelsätzen eine Einigung erfolgt.
6. Dieser Vergleich tritt mit der Vereinbarung des neuen Lohntarifs in Kraft.

   Die Vereinbarung hat bis Freitag, den 7. Juni abends zu erfolgen und es verpflichten sich die Arbeitgeber, nach dem Zustandekommen der Vereinbarung sofort die bestehende Aussperrung aufzuheben, auch den auswärtigen Arbeitsstellen, die sie von der Aussperrung benachrichtigt hatten, hiervon Kenntnis zu geben.
7. Ueber Streitigkeiten, welche über die Ausführung dieses Vergleichs zwischen den einzelnen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstehen, entscheidet in erster Reihe die aus beiderseitigen Mitgliedern gebildete schon bestehende Lohn-Kommission.

Eine Einigung über den neuen Lohntarif zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist erfolgt und es ist der abgeschlossene Lohntarif zu den diesseitigen Akten eingereicht.

Thorn, den 11. Juni 1907.

Das Gewerbegericht als Einigungsamt.
Stachowitz, Vorsitzender.

Die Vertrauensmänner seitens der Töpfermeister.
Karl Meinas, Klempnermeister,
Hugo Zittlau, Klempnermeister,
Paul Borkowski, Tischlermeister.

Die Vertrauensmäner der Töpfergesellen.
Bernhard Schönsee, Tischlergeselle,
Anton Urbanski, Maurergeselle,
Johann Pachull, Malergehilfe.

Die Vertreter der Töpfermeister.
Kosemund, Töpfermeister,
Kowalski, Töpfermeister,
Dietrich, Töpfermeister.

Die Vertreter der Töpfergesellen.
Autenrieb, Töpfergeselle,
Romeike, Töpfergeselle,
Obermüller, Töpfergeselle.

Goldene Medaille. — **Mode-Salon Marcus** — Ehren-Diplom.

früher Berlin, jetzt **Thorn, Coppernicusstr. 3.**

Atelier für englische u. französische Kostüme.

Prämiiert in Paris
für hervorragende Leistungen.

Glas- und Einbruchdiebstahl-

Versicherungs-Gesellschaft hat für die Provinz Westpreußen ihre

General-Agentur

mit vorhandenem Agenten-Netze und Versicherungs-Bestande neu zu besetzen, eventl. könnte auch **Unfall- und Haftpflicht** noch in Frage kommen.

Offerten sind zu richten unter **T. 687** an die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler A.-G.** in **Frankfurt a. M.**

Oeffentlicher Ankauf.

Mittwoch, den 12. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr werde ich in meinem Geschäftszimmer **200 Ztr. gesunde, reine Roggenkleie, Fabrikat Marcus & Flatauer oder gleichwertige Ware** zur sofortigen Lieferung ohne Nachfrist ab Marienwerder, Mohlengleis oder selbige Frachtparität, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Hoher Verdienst

durch lohnende Vertretung.
Oscar Pötters, Düsseldorf.

Tüchtige Rock- u. Westen-Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei sehr hohem Lohn.

J. Jacobsohn,
Culmsee.

Maurergesellen

für Arbeiten in Podgorz stellt ein
Baugeschäft **Mehrlein.**

Drei tüchtige

Vorflut-Schachtmeister

mit gutem **Stamm Arbeiter** von sofort für dauernde Arbeit (ca 60000 cbm Bodenbewegung) sucht

Hugo Liebchen, Kulturtechniker,
Fischhausen, Ostpr.

Eine durchaus tüchtige

Restaurations-Köchin

möglichst von sofort verlangt.

Viktoria-Park.

---

1 unverh. Hausdiener

per 15. 6. sucht
Eduard Kohnert.

Viktoria-Park.

Ein Hausdiener und zwei Frauen zur Gartenarbeit

können sich sofort melden.

Einen Krankenkontrolleur

zur Aushilfe sucht zum sofortigen Antritt

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Lehrlinge

stellt sofort ein

Paul Borkowski, Möbelfabrik.

Ein Lehrling

für **Spedition** mit guter Schulbildung kann sich schriftlich melden unter **Z. 1000** in d. Geschäftsstelle.

Lehrlinge

stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

---

1 schulfreier Junge

für den ganzen Tag gesucht.
Paul Seibicke, Baderstr. 22.

Malerlehrling

sucht **M. Knopf,** Malermeister, Strobandstr. 4.

Laufbursche

gesucht zum Antritt per sofort

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Laufburschen,

zuverlässig, ehrlich und fleißig, bei 1,10 Mk. Tagelohn sogleich gesucht.

Baugeschäft **Mehrlein.**

Laufbursche

kann sofort eintreten.
Bäckerei **Otto Krüger,** Gerechtestr. 6.

---

1 schulfreien Jungen zum Semmelaustragen sucht **Herm. Becker,** Bäckermeister, Culmer Vorstadt 44.

Eine jüngere Buchhalterin

wird vom 1. Juli cr. gesucht.
Offerten unter **D.** erbitte an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum Antritt per 1. 7. 1907

eine Buchhalterin

möglichst Anfängerin gesucht. Off. und Gehaltsansprüche unter **O. Z.** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Geübte

Rock- und Taillenarbeiterinnen,

sowie junge Mädchen, welche die Damenschneiderei erlernen wollen, können sich von sofort melden

F. v. Szydlowska, Gerechtestr. 25.

Tüchtige

Putzdirectrice

suche ich bei hohem Gehalt ohne Station per 1. 7. resp. 1. 8. Erbitte Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften, sowie mögl. Bild.

Kaufhaus
Siegmund Wronkow,
Johannisburg, Ostpr.

Für meine Restaurationswirtschaft suche von sofort oder 15. d. Mts. ein anständiges

junges Mädchen.

R. Peil, Friedrichstr. 14.

Beste oberschlesische

Kohlen

offeriert

W. Boettcher,
Baderstraße 14.

Mitesser,

Pickel im Gesicht und am Körper, Blüten, Wimmerln, Röten, Sommersprossen, Hautjucken, Flechten, Furunkel, Hautgeschwüre ꝛc., wer daran leidet, gebrauche die weltberühmte **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** D. R.-P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt, Preis 1,50. Besitzt Eigenschaften wie keine zweite der Welt.

Wunderbare Erfolge,

zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zuckooh-Crême,** dem herrlichsten und einzigartigsten Hautcrême, Preis Mk. 2,— werden täglich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch.

Zu Spazierfahrten

empfehle den Schulen und Vereinen meine Salon-Dampfer

„Prinz Wilhelm" und „Viktoria".

W. Huhn, Telefon 369.

Die Kunstausstellung

Brombergerstr. 41

bleibt auf auf Wunsch noch bis 10. Juli geöffnet. — Ein großer Teil

Aquarelle, Zeichnungen und Oelgemälde

sind neu ausgestellt.

Bromberg-Schneidemühler Reiterverein.




Rennen zu Bromberg

am Sonntag, den 16. Juni, nachmittags 3 Uhr.

1. Landwirtschaftliches Rennen, Preis: 30, 20, 10, 5 Mark. Flachrennen, Entfernung ca. 600 m. Zu nennen bei Oberleutnant **von Roeder** auf dem Rennplatz.
2. Bromberger Jagdrennen, Ehrenpreis und 800 Mark.
3. Derfflinger Jagdrennen, 3 Ehrenpreise.
4. Brahe-Jagdrennen, Ehrenpreis und 1000 Mark.
5. Jagdrennen der 4. Artillerie-Brigade, 3 Ehrenpreise.
6. Rosenberg-Jagdrennen, 1400 Mark.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf:		An der Kasse:	
1. Platz einschl. Tribüne	2,50 Mk.	1. Platz einschl. Tribüne	3,00 Mk.
Sattelplatz	1,50 Mk.	Sattelplatz	2,00 Mk.
2. Platz	0,75 Mk.	2. Platz	1,00 Mk.
3. Platz	0,25 Mk.	3. Platz	0,30 Mk.

Wagenplatz 1,00 Mark.

Vorverkauf findet statt bei Restaurateur **Piotrowski** am Wollmarkt, in den Zigarrengeschäften von **Adam** am Bahnhof, **Werner,** Danzigerstraße 12, **Kaphun,** Theaterplatz und Danzigerstraße-Ecke, **Richter & Franke,** Theaterplatz, im Papiergeschäft von **Willy Brohmer,** Poststraße 2 und Sattlermeister **Konrad,** Friedrichstraße.

Die Schubiner Chaussee wird polizeilich gesperrt.

5000 Mark

zur goldsicheren Stelle vom 1. Juli zu zedieren. Angebote unter **J. K. 110** an die Geschäftsstelle d. Zeitg.

Wer bar Geld braucht wende sich vertrauensvoll an **C. Gründler, Berlin W. 8** Friedrichstr. 196. Anerkannt reelle, schnelle und diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Erste Thorner Färberei und chem. Waschanstalt,

Gerberstr. 13/15 pt.

neben der höheren Töchterschule empfiehlt sich dem geehrten Publikum

---

Baumwollene Strümpfe, Strumpflängen, Socken und Baumwolle

empfiehlt

A. Petersilge.

Wegen Doppelbesitz verkaufe sofort mein in bester Lage belegenes und neuerbautes, zu jedem Geschäft passendes

Grundstück

mit Laden, groß. Lagerräumen, an 2. Hauptstr., elektr. Haltest. Mietsertrag 2500 Mk. Anz. 10000 Mk.

Joh. Freder, Thorn-Mocker, Lindenstraße 20.

Großer Laden

mit 2 großen Schaufenstern und 2 angrenzenden hellen Zimmern, in welchem seit zirka 25 Jahren ein Nähmaschinengeschäft betrieben wird, ist vom 1. Juli cr. zu vermieten. Zu erfr. **T. Wisniewski,** Bäckerstr. 35 I.

Ein Laden Breitestr. 18

(bisher Filiale **Albert Land**) per 1. Juli cr. zu vermieten.

A. Glückmann Kaliski

Wohnungen.

In meinem Neubau **Talstr. 31** sind Wohnungen von 3—4 Zimmern und **Brombergerstr. 37** sind 2 **Mansarden-Wohnungen** mit Badeeinrichtung sofort zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt **M. Bartel,** Maurermeister, Waldstr. 45.

Wohnung

von 3 Zimmern, gr. Balkon und reichl. Zubehör, sehr hübsch im Garten gelegen, vom 1. 10. zu vermieten Preis inkl. Wasser 420 M. Dieselbe kann auch **gut möbliert und mit Pferdestall** abgegeben werden.

Frau Brohm, Kasernenstr. 9.

Katharinenstr. Nro. 3a

ist die **vollständig renovierte Parterre-Wohnung,** bestehend aus vier Zimmern mit allem Zubehör, von sofort zu vermieten.

Auskunft erteilt **Kapelke,** Strobandstraße 17 I.

Viktoria-Park

Opern- und Operetten-Gastspiel!

Direktor: **Amand Tresper.**

Mittwoch, d. 12. Juni d. Js.:

Auf vielseitiges Verlangen nochmalige Aufführung:

Jung-Heidelberg.

Operette in 3 Akten von Millöcker.

Im 2. Akt Balleteinlage: „Cake walke", arrangiert und ausgeführt von der Balletmeisterin und Primaballerina Fräulein Paula Mirbach und Fräulein Tresper.

In Vorbereitung:

Frühlingsluft.

Operette in 3 Akten von Strauß.

Alles Nähere die Tageszettel.

Freitag, den 14. Juni,
abends 6½ Uhr

Instr.- u. Bef.-☐ in II.

Stenographen-Verein.

Sitzung

Mittwoch, 12. Juni, abends 9 Uhr im „Pilsener".

Schützenhaus Thorn

Vom 1. bis 30. Juni täglich:

Großes

Garten-Frei-Konzert

des Damen-Blasorchesters „Gut Heil".

Soli für Piston, Trompete, Posaune, Fanfaren-Märsche, Quartette und Gesangseinlagen.

Anfang 8 Uhr   Anfang 8 Uhr.

A. Gomoll.

Viktoria-Park.

Jeden Mittwoch

frische Waffeln, vorzüglichen Kaffee.

Fahnen

Reinecke — Hannover.

Wohnungen von 2 resp. 3 Zim. vom 1. 10 an ruhige Mieter zu vermieten. **Gerstenstr. 8.**

Breitestraße 32,

2. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör vom 1. 7. zu vermieten. Zu erfragen bei

Julius Cohn, Schillerstr. 7, I.

Möbliertes Zimmer

mit Pension zu haben
Brückenstr. 16, 1 Tr. r.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 135 — Mittwoch, 12. Juni 1907.

Die Friedenskonferenz.

In diesen Tagen sind die Delegierten nach dem Haag abgereist und am 15. Juni kann das große Friedenstheater seinen Anfang nehmen. Wie bei der ersten Konferenz im Jahre 1899, so gingen auch diesmal die Einladungen von der russischen Regierung aus. Ueber das Programm der Beratungsgegenstände scheint die Diplomatie sich endlich verständigt zu haben mit der Ausnahme der heiklen Hauptfrage, denn der englische Roman: „Abrüstung“ sorgt schon von vornherein dafür, daß auch bei dieser Konferenz das Utopistische nicht fehlen wird. Die Erfahrungen mit der ersten Konferenz dürften manchen Optimisten kuriert haben und ihrer Nachfolgerin von 1907 wird die öffentliche Meinung, so weit sie sich ein genügendes Maß von politischer Urteilsfähigkeit bewahrt, keine überspannten Hoffnungen entgegenbringen. Für die deutsche und österreichische Diplomatie heißt es ja diesmal, sehr vorsichtig sein, hat doch England dem Menu der Versammlung einen echten englischen Braten eingefügt, der unter Beihilfe der politischen Kochkünstler an der Seine sehr verlockend ausgestattet wurde, aber im Grunde weiter nichts als ein Köder ist, um schwache Köpfe in eine Falle zu locken. Es tat einem deshalb wohl, daß der Chef der deutschen Diplomatie im Reichstage diesen englischen Köder mit einem kräftigen Schwunge beiseite schob. Freilich konnte man von dem deutschen Reichskanzler nichts anderes erwarten, ist es doch schon längst kein Geheimnis mehr, daß die englischerseits gemachte Ergänzung des russischen Programms ihre Spitze deutlich gegen Deutschland und gegen den Dreibund kehrt. Der englischen Politik fällt es garnicht ein, auch nur ein einziges Kriegsschiff weniger zu bauen, mögen die Theoretiker im Haag Beschlüsse zu Papier bringen, welche und so viel sie wollen. Ob England ein Dutzend Bataillone seines Landheeres abschafft, hat im Falle eines Krieges gar keine Bedeutung, denn Englands Stärke liegt in seiner Flotte und es baut diese immer weiter aus. Das ist eine ureigne Angelegenheit Englands, aber auch die salbungsvollsten Worte des englischen Ministerpräsidenten Campbell-Bannerman können andere Staaten nicht davon abbringen, daß England zuerst auch in bezug auf seine Kriegsflotte abrüsten müßte, wenn in Haag die Abrüstung, der „ewige Friede“, proklamiert würde. Und mögen noch so viele englische Journalisten kommen und bei allen möglichen und unmöglichen Anlässen die „Verbrüderung der Völker“ feiern, so haben all die Besucher auf die Leitung der englischen Politik einen sehr minimalen oder gar keinen Einfluß, ist doch der einheitliche politische Drahtzieher jenseits des Kanales — Eduard VII. Und wie dieser Meister im diplomatischen Spiele über die Abrüstungs- und Friedensschwärmer denkt, das verrät er der Menschheit nicht, braucht's auch nicht, denn Paris, Cartagena, Gaeta und Japan besagen genug.



Bilder zur Haager Friedenskonferenz.

Logisch und auch historisch richtiger würde es zudem sein, die Versammlungen im Haag umzutaufen, denn diese Konferenzen von Politikern und Kriegsleuten unter dem Zeichen der Friedenspalme zu betreten, ist ein Nonsens. Schon die erste dieses Namens hat es nicht vermocht, ihrem schönen Namen Ehre zu machen. Bereits ein Jahr später brach das heute so abrüstungslustige England einen Krieg so leichtfertig vom Zaune, daß man sich um Jahrhunderte zurückversetzt glaubte. Transvaal und der Oranjestaat waren die Beute dieser englischen Friedensliebe. Und, o Ironie! Selbst der Erfinder dieser famosen Idee, dem „Kriege den Krieg“ zu erklären, der Selbstherrscher Rußlands, durchlöcherte einige Jahre später sein „Friedensmanifest“ durch den Krieg gegen Japan, den blutigsten unserer Zeit. Deshalb halten wir das Wort „Völkerrechtskonferenz“ auch für die Haager Tagung entschieden für zutreffender; es trifft auch dann noch den „Nagel auf den Kopf“, wenn selbst die Herren Delegierten Lust und Zeit finden sollten, die englische Idee einer „teilweisen oder vollständigen Abrüstung“ einer Beratung zu unterziehen.

Auch schon mit Rücksicht auf die Programmpunkte, die sich aus völkerrechtlichen Gegenständen zusammensetzen, wäre das Wort „Völkerrechtskonferenz“ zutreffender. Die von der ersten Haager Konferenz beschlossenen sechs Staatsverträge, die jetzt die Ratifikation der sämtlichen Konferenzmächte, vor kurzem erst auch seitens Chinas und der Türkei, gefunden haben, beziehen sich: Erstens auf die Mittel zur friedlichen Erledigung internationaler Streitigkeiten, insbesondere die Schiedsgerichtsbarkeit, durch sie wurde der ständig internationale Schiedshof im Haag errichtet und eine vollständige Schiedsgerichtsprozeßordnung geschaffen. In einem zweiten Staatsvertrag wurde die schwierige Arbeit einer nahezu vollständigen Kodifikation des gesamten Kriegsrechtes erledigt; ein dritter großer Staatsvertrag regelte die Fürsorge für die Verwundeten und Kranken im Seekriege. Drei kleinere Spezialverträge sind gleichfalls kriegsrechtlichen Inhaltes: Verbot der sogenannten Dum-Dum-Kugeln der Explosivgeschosse mit ausschließlicher Füllung von erstickenden Gasen und des Werfens von Explosivgeschossen aus Luftschiffen.

Schon aus dieser kurzen Zusammenstellung geht klar hervor, daß das kriegsgerichtliche Ergebnis der ersten Haager Konferenz weit größer ist als das friedensrechtliche, die Schiedsgerichtskonvention. Trotzdem wird alles, was Menschenantlitz trägt, sich über das Ergebnis der ersten Konferenz im Haag mit freuen können und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die zweite Konferenz manchen wertvollen Baustein zur Erweiterung und zur humanitären Ausgestaltung des modernen Kriegsrechtes liefern wird, wenn die Beratungen sich streng an das von der russischen Regierung aufgestellte Programm halten.

Die Hauptfrage gemäß dem russischen Programm wird das Seekriegsrecht bilden. Aus den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges haben sich die einzelnen von der russischen Regierung stipulierten Programmpunkte ergeben. Schon auf der ersten Konferenz figurierte die Frage des Seebeuterechtes; einige Punkte sind neu, so z. B. die Minenfrage. — Hält die Konferenz sich an dieses Programm, so erweist sie der Sache des Friedens und der Humanität einen großen Dienst.

Glauben die Herren Delegierten aber, auf den englischen Köder, genannt „Abrüstung“, anbeißen zu müssen, so wäre es besser, sie blieben ruhig zu Hause. Das gilt namentlich für die Vertreter der Dreibundländer, denn in die englische Mausefalle zu gehen, wäre gleichbedeutend mit politischem und nationalem Selbstmord. Wem die Erhaltung des Bestehenden am Herzen liegt und wer sein nationales Empfinden nicht gegen utopistische Träumereien austauschen will, der wird sich doch klar darüber sein, daß am allerwenigsten England berufen sein dürfte, über Wohl und Wehe des Dreibundes und seiner Völkerschaften in uneigennütziger Weise zu entscheiden. In unserem eigenen Hause aber sind wir allein Herren und bestimmen allein, was notwendig ist für unsern Frieden und für die Wohlfahrt unseres Volkes nach unseren nationalen Interessen.

Ein Modenzukunftsbild.

Eine elegante Dame braucht diesen Sommer wenigstens 8—15 Hüte. Bei der Vielgestaltigkeit der neuen Hutmoden, der fein differenzierten Verschiedenheit der Formen, die für Promenade und Sport, Landaufenthalt und Auto besondere Nuanzen vorschreibt, ist das die geringste Zahl, auf die sich eine Dame, die elegant sein will, beschränken kann. Da zudem die Tendenz einer völlig harmonischen Kleidung, bei der bis auf die kleinsten Einzelheiten alles aufeinander berechnet ist, sich immer mehr Bahn bricht, so können die ohnehin schon hochgesteigerten Toilettenbedürfnisse sich leicht bis ins Unendliche ausdehnen, und manchen Gatten oder Vater mag ein heimliches Grauen erfassen, wenn er an die Zukunft denkt. So lauten denn auch die Prophezeiungen, die sich auf weitere Entwicklung der Mode beziehen, wie sie in einer Pariser Modezeitschrift in amüsanter Weise aufgestellt werden, durchaus nicht günstig, sondern beschwören ein wunderlich wahrscheinliches Bild kommender Zeiten herauf. Danach werden die in Amerika ja bereits begründeten Hochschulen der Mode auch in Europa festen Fuß fassen und ein ganzes Heer von Toilettenkünstlerinnen wird in diesen Instituten ausgebildet werden. Man hat sich diese Modeschulen ähnlich vorzustellen, wie die Konservatorien der Schauspielkunst oder Musik mit alljährlichen Wettbewerben und Preisverteilungen. Die „rue de la Paix“, auf der heute die großen Pariser Modesalons liegen, wird die vielen Schneidergeschäfte nicht mehr fassen können, und endlos wird sich über die Seine herüber, über die Tuilerien hin ein ganzes Stadtviertel des Luxus und der Eleganz erstrecken. Die Preise werden märchenhaft sein; ein einfaches Kostüm 1000 Frs., ein billiger Hut 500 Frs. Die Beschäftigung aller eleganten Damen wird nur noch im An- und Ausziehen bestehen. Heute kleidet man sich ja schon vormittags zweimal um und nachmittags dreimal. Da ist es denn nur noch ein Schritt, daß man nicht den ganzen Abend im Theater in einer Toilette sitzen will, sondern sich in mehreren Kostümen zeigen muß. Nach jedem Akt ziehen sich die Damen um; die Länge der Pausen und die höchste Vervollkommnung der Technik des Anziehens gestatten das. Selbstverständlich ist es auch, daß man, wenn man an einem Abend mehrere Gesellschaften besucht, bei jedem Fest in einer anderen Toilette erscheint. Zu jeder Toilette gehört natürlich eine vollständige Garnitur von Unterröcken, Strümpfen, Schirmen, Hüten usw. Man hat zu jedem Kleid sogar zwei bis drei Hüte, die man am besten bei der Spazierfahrt öfters wechselt. Zu diesem Behufe hat die Modedame von morgen eine Auswahl von Hüten unter dem Sitze ihres Wagens, so daß sie nach der jeweiligen Stimmung und Laune bei jedem Besuch, den sie macht, in einem anderen Hute erscheinen kann. Das Innere des Wagens ist mit allem Komfort eines Boudoirs ausgestattet, mit Spiegeln, Necessaires, Puder, Schminke usw., ein Einfall, in dem die Pariserin der Zukunft allerdings nur ihre Ahnen der Rokoko-Zeit nachahmt. Kurzum, nach der felsenfesten Ueberzeugung unseres ahnungsreichen Franzosen, werden die Extravaganzen der Mode noch viel toller und übertriebener werden und bald wird die Zeit kommen, da die „Herren der Schöpfung“ sehnsüchtig an die gute alte Zeit zurückdenken werden, da eine Dame sich mit zehn Hüten und drei Toiletten an einem Tage begnügte.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 10. Juni
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 140—140½ Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 187 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,60—11,00 Mk. bez.
Roggen- 12,50—12,95 Mk. bez.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze stromab: Von Bengsch per Strecker, 3 Traften: 1853 kieferne Rundhölzer. Von Reich per Michalek, 1 Traft: 540 kieferne Rundhölzer, 224 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber. Von Bengsch per Schröder, 6 Traften: 3548 kieferne Rundhölzer. Von Hornstein per Hornstein, 1 Traft: 700 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 1200 kieferne Sleeper, 200 kieferne einfache Schwellen, 226 eichene Rundschwellen, 1058 eichene einfache Schwellen. Von Lande per Czok, 4 Traften: 2900 kieferne Rundhölzer.

Bekanntmachung.

In der hiesigen Gewerbeschule soll ein Dachfußbodenbelag mit Sandschüttung zwecks Isolierung der Decken öffentlich vergeben werden. Die Ausführung soll während der großen Ferien erfolgen.

Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum **Dienstag, den 18. Juni cr., vormittags 11 Uhr,** dem Stadtbauamt einzureichen.

Verdingungsunterlagen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus oder können von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 50 Pfg. bezogen werden.

Thorn, den 5. Juni 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Teil der **Dill'schen Badeanstalt** steht auch in diesem Jahre für Unbemittelte offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr mittags ab.

Für unbemittelte Schülerinnen, Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für unbemittelte Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt. Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher und Armendeputierten verteilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen. Hierbei machen wir jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Badekarten zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt **nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt** berechtigen.

Bei anderweiter Benutzung der Karten wie zur Besorgung von Geschäftsgängen durch Lehrlinge, Laufburschen ꝛc. Spazierfahrten usw. kann unter Umständen sogar Bestrafung wegen Betruges erfolgen.

Thorn, den 17. Mai 1907.

Der Magistrat.
Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 17. Juni d. J. werden im Gasthaus Barbarken für die Schutzbezirke Ollek -- Barbarken und am **Dienstag, den 18. Juni d. J.** im Gasthaus Oborski zu Groß-Bösendorf für die Schutzbezirke Steinort – Guttau

Holzverkaufstermine

abgehalten, auf welchen diverse Eichen- und Kiefern-Nutzhölzer, sowie mehrere 1000 rm Kiefernknüppel und Reisig öffentlich, meistbietend, gegen sofortige Barzahlung durch den im Termin anwesenden Forstbeamten versteigert werden sollen.

Thorn, den 5. Juni 1907.

Der Magistrat.

J. M. Wendisch Nfg.

Seifenfabrik,
Altstädtischer Markt 33
empfiehlt:

Haarwasser aller Art,
Eiskopfwasser,
Birkenhaarwasser,
Eau de Quinine Pineaud,
Franzbranntwein,
Honigwasser sowie Parfüms u. Toiletteseifen
in besten deutschen und ausländischen Fabrikaten.

Stotterer

erhalten schnell und sicher eine vollkommen natürliche Sprache in der Anstalt von
Professor Rud. Denhardt,
Eisenach i. Th. Einzige Anstalt Deutschlands, die mehrfach **staatlich** ausgez., wiederholt durch Se. Maj. **Kaiser Wilhelm II.** Prosp. gratis.

Moderner
Schreibtisch
und
Schreibstuhl
zu verkaufen **Mauerstraße 91.**

Sauberste, schnellste und billigste Arbeit liefert die
chemische Waschanstalt u. Färberei
von
W. Kopp.
Filialen in Thorn: Seglerstr. 22 und Neustädtischer Markt 22.
Spezialität:
Putzfedern reinigen, färben u. kräuseln.

Frauen-Störungen
ꝛc. behandelt **P. Ziervas, Kalk** Rheinland 574. – Frau **G. i. M.** schr.: „Ihr Mittel h. schnell geh." Rückp.erb.

Franz Loch · Möbelmagazin

Telephon 328. **Thorn, Gerberstrasse 27** Telephon 328.
empfiehlt sein
Grosses Lager in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren zu mässigen Preisen.
Eigene Tapezier- und Dekorations-Werkstätte.
Preisliste u. Kostenanschläge kostenfrei.

Kolonialwaren-Handlung
L. Piontkowski,

Strobandstraße u. Hohestraße-Ecke
gegenüber dem Gymnasium
empfiehlt
Limonade à Flasche . . **10** Pfg.
Champagner-Weiße à Fl. **10** Pfg.
Selter à Flasche . . . **5** Pfg.
helles Lagerbier 3 Fl. **25** Pfg.
auf Wunsch frei ins Haus.

8000 Mark

auf sichere Hypothek von sofort oder später zu vergeben. Reflektanten wollen nähere Mitteilung unter **B. 100** in der Geschäftsstelle dieser Zeitung abgeben.

Altes Gold u. Silber
kauft zu höchsten Preisen
Goldarbeiter
F. Feibusch, Brückenstr. 14 II.

Darlehne gegen bequeme Ratenrückz. Anerkannt strg. reell, schn. koul. **Wilhelm Draber, Schöneberg** b. Berlin, Vorbergstr. 8. **Keine** Nachn, keine Adr.-Liste, dir. Geldgeb.

Billige Kachelöfen
empfiehlt
L. Müller Nachflg.,
Paul Dietrich,
Töpfermeister, Seglerstraße 6.
Reparieren und Neusetzen von Kachelöfen, Kochherden usw.
Telefon Nr. 260.

Taschenfahrpläne
(für Sommer 1907)
zu haben in der
Geschäftsstelle.

Strümpfe

in Seide, Wolle oder Baumwolle, einfarbig, geringelt, gestreift oder kariert, empfiehlt in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen
Anna Winklewski,
Strumpfstrickerei,
Thorn, Katharinenstraße Nr. 10.

Mottenmönnig,
Mottentabletten,
Mottenwurzel
(Indische Vetiver)
empfiehlt
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
Altstädt. Markt 33.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Die dem Herrn Rentier **Wilhelm Romann** zu Thorn belegene Besitzung

Etablissement „Tivoli"

soll freihändig parzellenweise veräußert werden. – Das Grundstück ist bereits katasteramtlich aufgeteilt, für die einzelnen Trennstücke sind besondere Grundbuchblätter angelegt und es können erstere, soweit nicht Stundung des Kaufpreises gewünscht wird, den Erwerbern sofort gerichtlich pfandfrei aufgelassen werden.

Kaufreflektanten werden hierdurch ergebenst eingeladen,

am 24. Juni cr., vorm. 10 Uhr

im Etablissement „Tivoli" zwecks Kaufabschlusses zu erscheinen.

Lageplan und Grundbuchsauszüge liegen schon jetzt und zwar **täglich von 11 – 1 Uhr** vorm. im Bureau des Unterzeichneten zur gefl. Einsicht aus, auch ist letzterer zur Erteilung von Auskunft über die allgemeinen Kaufbedingungen gerne bereit.

Im Auftrage des Besitzers:
O. v. Gusner, Schuhmacherst. 20 II.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum
Nähen
Sticken und
Stopfen.

Reparaturen aller Systeme prompt und billig
Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

H. Rausch, Brückenstr. 16

I. Gravieranstalt am Platze verbunden mit Goldschmiedewerkstatt.

Gravierungen in Gold, Silber, Messing, Stahl, Elfenbein etc.	Anfertigung von Neuarbeiten in Gold und Silber.
Feinste Ausführungen von Schriften, Monogrammen, Wappen, Stempeln, Siegeln etc.	Sauberste Ausführung von sämtlichen Reparaturen.

Kautschukstempel, Schablonen, Metall- und Emaille-Türschilder
zu billigen Preisen.

Weltausst. St. Louis 1904 Höchste Auszeichnung „Grand Prix"



Globus-
Putz-Extract
putzt **besser** als jedes andere
Metall-Putzmittel.

Ostseebad Gdingen

an der Hauptbahn Danzig, Zoppot, Neustadt, Stolp, Stettin, Berlin gelegen. Danzig in 25, Zoppot in 10 Minuten per Bahn zu erreichen; außerdem verkehren (neue Einrichtung), an der Küste in der Danziger Bucht, von Zoppot ausgehend, täglich planmäßige Motorboote.

Keine Kurtaxe.

Im Kurhause, dicht an der See, gute Zimmer mit vollständiger Pension zu mäßigen Preisen. Das Bad ist Ruheliebenden besonders zu empfehlen. Andererseits sind die Nachbarorte Danzig, Zoppot ꝛc. schnell und bequem zu erreichen. Vorzüglicher steinfreier Badestrand, herrlicher, meilengroßer Buchen- und Tannenwald.

Die Kurhausverwaltung.

Bad Landeck

i. Schlesien. Seit Jahrhunderten bewährte Heilquellen (**Schwefel-Natrium-Thermen** [28,5° C. mit Radiumeigenschaft]). **Terrain-Kurort.** 450 m Seehöhe. Angezeigt bei **Frauen-Krankheiten, Nervenleiden, Folgen mechanischer Verletzungen, Rheumatismus, Gicht, Herzkrankheiten, Störungen im Stoffwechsel, in der Entwickelung und in der Bewegung, bei Schwäche u. Rekonvaleszens.** — Kurmittel: **Mineral-Bäder** in den **Quellen** und in **Wannen, Moor-Bäder, innere und äussere Duschen, Kohlensäure-Bäder, elektr. Wasser- u. Lichtbäder, u. andere elektr. Kurformen, medico-mechan. Apparate, Molke, Kefyr.** — Besuch: 11 000 Personen. **Kurzeit im Mai bis Oktober. Hochquellen-Wasserleitung, elektr. Beleuchtung, Eisenbahn-Station** (Landeck).

Prospekte kostenlos. **Die städtische Bad-Verwaltun**



W. Katafias



Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtli en Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. ~ Telefon Nr. 447

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (**Vergünstigung** § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**

Fernsprecher 202.

Carl Kleemann, Thorn-Mocker

Graudenzerstraße
liefert
sämtliche Baumaterialien
wie: **Kalk, Zement, Gips und Rohrgewebe, Dachpappen, Teer und Klebemasse,**
Dachkitt, bestes Mittel zum Dichtmachen rissiger Pappdächer.
Chamottesteine und Backofenfliesen, Tonröhren und Tonkrippen.
Bedienung prompt und gewissenhaft.

Fernsprecher 202.

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4. ~ **Breitestrasse 4.**

Spezialgeschäft
für
Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

· Grösstes Schuhwaren-Haus ·
für
feinste Schuhwaren
Culmerstr. 5 · **H. Littmann** · Culmerstr. 5

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., **höchster** Tonfülle und fester **Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M.** monatlich.
Preisverzeichnis franco.

Culmer Chaussee und Kirchhofstr.-Ecke

Wohnhaus,

bestehend aus: 9 Zimmern u. allem Nebengelaß, sowie Stallung, Wagenremise und Gartengelände per 1. Juli oder später zu vermieten.

Georg Dietrich,
Breitestr. 35, I.

Herr Baugewerksmeister **Immanns,** welcher z. Zt. das Haus bewohnt, erteilt jederzeit gerne Auskunft.

Gerberstraße 25

zu vermieten per 1. Juni od. später
3. Etage 1 Wohnung: 4 Zimmer, Küche und Nebengelaß,
4. Etage 1 Wohnung: 3 Zimmer, Küche und Nebengelaß.
Auskunft wird erteilt
Breitestr. 35, I.

Culmerstraße 2

1. Etage, 6 Zimmer und reichliches Zubehör, neu renoviert, zu vermieten.
Siegfried Danziger.

Anständige Herren finden
Logis
mit auch ohne Kost bei
Schmidt, Mocker, Lindenstr. 40.

Mein Haus

Breitestrasse 21 ist zu verkaufen.
Loewenberg.

Ein Laden zu vermieten
A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. 24

Die Balkonwohnung

Baderstr. 30, Ecke Breitestr. II. Etage bestehend aus 6 Zimmern, Badestube pp. nebst allem Zubehör ist vom 1. Oktober bezw sofort zu vermieten
J. G. Adolph, Breitestraße 25.

Wohnung, 2 große Zimmer, Entree, Küche von sofort zu vermieten. **H. Rausch.**

2 möbl. Zimmer
nebst Burschengelaß von sof. z. **verm.**
A. Wohlfeil, Schuhmacherstraße **24.**

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten **Gerstenstr. 8, ptr.**

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

Gut möbliertes Zimmer
zu vermieten Seglerstraße 12, 1.

2 möbl. Zimmer pt.
zu vermieten **Bäckerstraße 47.**

Spargel

täglich frisch bei
J. G. Adolph und **Robert Liebchen.**
Größere Posten bitte vorher zu bestellen.
Casimir Walter,
Thorn-Mocker, Gerestr. 49.
– Telefon 93. –

Für die Familie

Nr. 135 1907.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

„. . . ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(21. Fortsetzung.)

So räsonnierte der Kapitän in seinem lieben Seemannsdeutsch, das er im Verkehr mit besagten „Landratten" hier sonst höflich mied. Und dabei mußte er es sich gefallen lassen, daß Friedrich ihn ankleidete, wusch und bürstete wie ein Kind. Als endlich die mühsame Toilette beendet war bis auf den Rock, der trotz Mühe und Schmerzen sich über den geschwollenen Arm nicht bringen lassen wollte, gab der Kapitän seinen eigensinnigen Vorsatz, in die Wirtschaft zu gehen, mit einemmal auf. Ein Gefühl von Schwäche hatte ihn übermannt, und er war froh, daß er sich auf dem bequemen Schlafsofa wieder „vor Anker" legen konnte, wo er, ungeachtet Friedrich auf seinen Befehl nicht eben leise um ihn her das Zimmer aufräumte, bald wieder in festen Schlaf verfiel.

Lange war diese Ruhe ihm allerdings nicht gegönnt, da sie durch den Besuch seiner Stiefmutter unterbrochen wurde. Sie kam voller Besorgnis, und er konnte sich ihrer liebenswürdigen Anerbietungen kaum erwehren. „Mein armer Sohn, was mußt du gelitten haben, so allein und ohne Hilfe die ganze Nacht! Warum hast du mir gestern abend gar nichts gesagt? Ich wäre unbedingt bei dir geblieben. Aber von heut ab stehe ich ganz zu deiner Verfügung und ich werde dich verbinden."

„Ich danke dir, Mutter," unterbrach er sie mit freundlicher Bestimmtheit, „aber es wäre mir eine Pein, dich irgend welche Opfer für mich bringen zu sehen. Ich weiß, daß du selbst sehr nervös bist und vor einem Fingerritz in Ohnmacht fällst," ein leises Spottlächeln ging um seinen Mund, „und Brandwunden sind kein hübscher Anblick. Zudem bin ich für meine geringen Bedürfnisse an Pflege mehr als genügend versorgt," fügte er arglos hinzu, „da Fräulein Straten sich meiner angenommen hat und sich vorzüglich darauf versteht."

Er sah nicht den Blick, den seine Stiefmutter bei dieser ruhigen Ablehnnng auf ihn niedergleiten ließ. Dem Ton ihrer Erwiderung war keine Empfindlichkeit, nur etwas wie sanfter Vorwurf anzuhören. „Nun freilich, mit einer Johanna Straten kann deine arme Stiefmutter sich nicht messen. Bei deinem guten Vater hat sie sich ja auch so einzuheben gewußt, obgleich sie nach meinem Ermessen diesem eine wenig verläßliche Pflegerin gewesen ist. Ja, ich muß heute noch behaupten, daß der sträfliche Leichtsinn, womit sie den Schwerkranken einmal dem kalten Fensterzug ausgesetzt, indirekt seinen Tod verschuldet hat. Aber auch hier ist es kalt," fuhr sie fröstelnd fort, „und natürlich steht dort auch das Fenster auf. Ich werde es augenblicklich schließen und jemand zum Heizen heraufschicken."

„Nein, bitte, laß das," fuhr da Stephan mit unverhohlener Gereiztheit auf. Eine fliegende Röte hatte während ihrer Rede seine Stirn überzogen. „Frische Luft im Zimmer ist immer gesund, für Kranke besonders. Das Heizen besorgt Friedrich, ich habe es schon bestellt." Er schloß wie eine Ermattung die Augen.

„So bleibt nur noch die Essensfrage zu erledigen," nickte sie, wieder an ihn herantretend, als ob er ihr die größte Freundlichkeit gesagt hätte, „oder vielmehr, sie erledigt sich von selbst. Wenn du nicht zu mir herunterkommen willst —"

„Das kann ich nicht." — „So werde ich es dir heraufschicken und dir behilflich sein. Etwas Gutes sollst du schon haben." — Er sah nicht sehr beglückt aus bei dieser Verheißung. Da er aber hartnäckig schwieg und die Augen geschlossen hielt, blieb der liebenswürdigen Besucherin nichts übrig, als sich für jetzt zu entfernen, was sie mit herzlichem Abschiedsgruß tat."

Ihre verbindlichen Mienen aber nahmen einen etwas veränderten Ausdruck an, sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte und sie sehr langsam die Treppe hinabstieg.

Sie hatte es im guten mit ihrem Stiefsohn versuchen wollen, weil sie schlechterdings einstweilen nicht wußte, wie sie ihm anders beikommen konnte. Schließlich war es das Dümmste nicht, wenn es ihr gelang, ihn soweit zu bestechen, daß er die Vergangenheit vergessen sein ließ. Mochte er dann dies Danaergeschenk, das der Vater ihm mit dem verschuldeten Gut, und dazu erst in zweiter Linie, gemacht, behalten. Mehr wert als ganz Gatschin war das Vermögen, das Stephan von dem Schiffsverkauf mit heimgebracht haben mußte. Er war gutmütig; wer ihn zu nehmen verstand, würde manchen Vorteil von ihm haben, vor allem Joachim in seinen Geldnöten. Das große Geschenk, das ihr Stiefsohn ihr bereits gemacht, war natürlich nur eine Form gewesen, um sie zu demütigen, da er es doch nicht wieder bekommen hätte, es war längst vor seiner Ankunft geschmolzen wie Butter in der Sonne.

Ihr Haupthaß galt jetzt Johanna. Wenn sie diese Schlange auf ihrem Wege vernichten, ihr das Herz brechen könnte, indem sie ihren Abgott dahin brachte, daß er sie verstieß — der Gedanke hatte seinen mächtigen Reiz. Aber freilich, wenn Stephan sich noch einmal so gegen sie geberdete, wie eben jetzt, wenn sie die Ueberzeugung gewann, daß er ebenso unbesieglich war in seiner Abneigung gegen sie, wie in seiner Liebe zu Johanna, dann — würde sie auch ihm gegenüber keine Schonung mehr kennen.

Stephan Günther war nach dem Besuch von seiner Stiefmutter in keiner guten Stimmung zurückgeblieben. Nicht, daß er ihre hämische Anschuldigung gegen Johanna geglaubt hätte. Er hatte es nicht der Mühe wert gefunden, sich dieserhalb mit ihr zu streiten, denn er kannte sie, und er glaubte Johanna zu kennen, und sein klarer Sinn ließ sich nicht so leicht verwirren. Aber es hatte doch etwas mitgeklungen, das er, so harmlos er sonst war, wohl gefühlt.

Stephan Günther hatte ein treues, warmes Herz, aber doch eines, das sich nicht leicht neuen Gefühlen ergab. Sein arbeitsvolles Leben, sein fast beständiger Aufenthalt zur See und — ein Verlöbnis in seinen Knabenjahren, an das er sich gewissenhaft gebunden gehalten, hatte ihn Frauenliebe bisher nur dem Namen nach kennen lassen, zudem ihm eine Reinheit der Gesinnung bewahrt, wie sie bei Männern seines Alters

vielleicht sonst nicht zu häufig zu finden ist. Johanna Straten war ihm die fleißige, treue Gehilfin seiner Arbeit, er ihr Brotherr gewesen, der ohne Selbstüberhebung in seinem freien, welterfahrenen Sinn und ohne weitergehende Ansprüche an das Mädchen, als dies einfach feste Verhältnis gestattete, mit ihr denselben Weg gegangen war.

Möglich, daß diese Auffassung in seinem tiefsten Innern doch eine Wandlung erfahren, seit er Johanna in seinen Armen und mit eigener Lebensgefahr aus dem Feuer getragen, und daß er darum die tückische Anspielung seiner Stiefmutter so schmerzhaft empfand, wie die Verhöhnung eines verborgenen Heiligtums. Jedenfalls war er sich dessen nicht bewußt und nur ein Stachel geblieben, der ihn reizbar und verdrießlich machte, und welcher Stimmung gerade die zum Opfer fallen sollte, die schuldlos die Ursache derselben war.

„Wo bleiben Sie so lange?" rief der Kapitän Johanna unwirsch entgegen, als diese mit frisch geröteten Wangen und schnellem Schritt zu ihm ins Zimmer trat. „Drei Stunden liege ich hier allein und ohne Hilfe, und Sie wissen doch, daß der Verband erneuert werden muß!"

Es waren kaum zwei Stunden gewesen, und er hatte früh, entgegen Johannas Vorhaltungen, mit Bestimmtheit erklärt, in die Wirtschaft und von da ins Inspektorhaus kommen zu wollen. Aber sie verteidigte sich nicht. „Ich war in der Molkerei," sagte sie nur.

„Das sollten Sie nicht," fuhr er geärgert fort, „ich hatte es Ihnen ausdrücklich für heute vormittag verboten. Denken Sie, daß Sie sich totschinden sollen?"

„Die Frau Inspektor ist auch krank, wahrscheinlich von dem Schreck gestern und dem langen Aufenthalt im Freien," berichtete sie unbeirrt weiter. „Nette Zustände," knurrte er. „Wegen dem bischen Feuerwerk geht gleich die ganze Wirtschaft aus dem Leim. Die Dreschmaschine ist wohl auch vor Schreck stehen geblieben, daß ich sie gar nicht höre?

„Sie fängt erst um elf an. Der Herr Kapitän hatte selbst gestern angeordnet, daß die Leute früh beim Schuttwegräumen helfen sollten."

Sie war während ihrer Worte an das Fenster getreten und hatte es, ohne zu fragen, geschlossen, was er ohne Widerrede auch geschehen ließ, da er es vorhin nur aus Opposition und Groll gegen seine Stiefmutter verhindert hatte. Schweigend duldete er auch, daß sie sorgsam eine Decke über ihn breitete. Denn es war in der Tat kalt in dem Zimmer, trotzdem jetzt ein helles Feuer im Ofen brannte, und es hatte ihn uneingestandenermaßen schon lange gefroren. Das Mädchen aber ahnte nicht, welche glänzende Rechtfertigung sie sich selbst mit ihrem stillen, treuen Walten den böswilligen Verleumdungen ihrer Feindin gegenüber jetzt gab.

Auch mit Johanna war seit dem gestrigen Ereignis eine Wandlung vorgegangen, ja sie schienen ihre Rollen im Verkehr mit einander getauscht zu haben. Sie war die Sanfte und Nachgebende, er der Herrische und Unduldsame geworden. Bei ihr war es eine aus der Tiefe ihres Herzens kommende, dauernde Veränderung, er aber vermochte seine heutige, nur durch äußere Eindrücke hervorgebrachte Rolle nicht lange festzuhalten, sie schmolz unter den sanften Bemühungen um ihn unwiederbringlich dahin. Und als eine wohlige Wärme sich durch seinen fröstelnden Körper ergossen und unter Johannas Samariterhänden sich die quälenden Schmerzen gelindert hatten, da gewann sein gemütlicher Humor schon wieder die Oberhand und verscheuchte vollends die bösen Geister von vorhin. „Nun machen Sie keine solche Leichenbittermiene mehr," scherzte er tröstend, da ihre Niedergeschlagenheit ihm auffiel. „Es wird ja alles wieder gut werden, die Zerstörung von Babylon dort drüben auch, und wir werden in das alte liebe Geleise zurückkehren."

„Das gebe Gott!" seufzte Johanna unwillkürlich aus vollem Herzen. Er sah in ihr zu ihm gesenktes Gesicht, das jetzt, nachdem der Anhauch frischer Luft verflogen, sehr bleich erschien und mit seinen dunkel umränderten Augen deutlich Spuren der überstandenen Nacht an sich trug. Sogleich war sein Mitleid mächtig erregt.

„Wie müde Sie aussehen! Ja, ja, ich war recht unleidlich diese Nacht und quäle Sie noch immerzu! Aber wenn Sie in meiner armen verbrannten Haut stecken sollten, würden Sie es am Ende ebenso gemacht haben.

„Ach, quälen Sie mich, so viel Sie wollen, und je mehr, desto besser. Aber daß ich an dem allen schuld bin, und das Feuer, wie ich hörte, sogar bei mir ausgekommen sein soll —"

„Von Ihnen angelegt, wo möglich, nicht wahr?" spottete er gutmütig. „Uebrigens, wer hat Ihnen denn das gesagt?" forschte er ernster.

„Die Frau Rat soll es geäußert haben." — „Soo!" Er verfiel längere Zeit in Nachdenken. Erst als sie eine Bewegung machte, als ob sie sich entfernen wollte, wachte er aus seiner Zerstreutheit auf.

„Nein, Sie trifft keine Schuld," versicherte er rasch, „gewiß nicht. Sie wären die letzte, die ich anklagen würde, zumal Sie selbst so viel verloren haben. Die verbrannten Sachen, wie gesagt, erhalten Sie von mir ersetzt, das ist ja selbstverständlich. Und das Unersetzliche" — er sah sie herzlich an, „wollen Sie mir nicht ungefähr sagen, was es gewesen ist."

„O, nichts von äußerem Wert. Briefe, Andenken von meinen verstorbenen Eltern." Sie wendete sich fort, daß er den Schmerz in ihrem Gesicht nicht sehen sollte. Da fühlte sie seine Linke sanft auf ihrem Arm.

„Das ist freilich traurig," sagte er teilnehmend, „von solchen Andenken trennt man sich ungern, zumal, wenn man die lieben Geber selbst nicht mehr hat. Ich habe da auch so ein paar kleine Sachen," fuhr er in der freundlichen Absicht, sie zu zerstreuen, fort, „die mich auf den Irrfahrten meines Lebens bisher begleitet haben als eine Art Talisman." Er zog mit einiger Mühe eine kleine schwarze Ledertasche, die er, an einem Band befestigt, auf der Brust getragen hatte, hervor.

„Es geht schon, danke. Wenn Sie nun den Inhalt einmal herausnehmen wollen. Das dort sind Wertpapiere, aber hier, sehen Sie die Bilder meiner Eltern. Daguerreotyp noch und nicht sehr schön, doch der Vater gut zu erkennen, nicht wahr. Dies sanfte blonde Gesicht, meine gute Mutter, die ich kaum gekannt. Was haben Sie dort?"

Johanna hatte ein Seidenpapier aufgewickelt, in dem sich ein Kränzchen hellblonder Haare, ein paar weiße Blütenblätter und das Bildnis eines kinderhaft jungen Mädchens mit langen Zöpfen enthüllte. Unschwer war das Gesicht für Johanna zu erkennen, und sie hatte es eben unvermerkt wieder einwickeln wollen, als seine Frage sie gehindert.

„So, meine Schwägerin Irene!" sagte er nach einer Pause, als sie ihm das Bild gereicht, mit einer kleinen Befangenheit im Ton. „Ich hatte ganz vergessen, daß ich dies noch besaß. Nun werde ich meinem Bruder eine Freude damit machen. Wir kannten uns als Kinder," fügte er hinzu, als ob er eine Erklärung für notwendig hielt.

Es folgten dann noch andere Andenken, die er sich bei seiner beabsichtigten Trennung mitgenommen, an Rose, an Joachim, endlich in Medaillonform ein hübsches buntes Pastellbild.

„Meine zweite Mutter," sagte Stephan lebhaft. Er hatte über den Erinnerungen seine Schmerzen ganz vergessen und vertiefte sich in das Bild. „Ist es nicht ein liebes Gesicht? So jung ich damals noch war, als ich auch sie verlor, und so viele Jahre danach vergangen sind, steht sie doch unverändert in ihrem Liebreiz vor meinem Sinn. Die blauen Veilchenaugen —"

„Wer ist es?" fragte Johanna hastig und riß ihm fast das Bild aus der Hand. Erstaunt sah er sie an.

„Ja so," sagte er gedehnt. „Sie denken an meine Stiefmutter? Nein, die ist's nicht. Es ist" — unerträglich langsam schien er ihr heute zu sprechen — „meine Tante, die Mutterstelle an mir vertreten hat und deren Grab Sie draußen pflegen: Gertrud Günther, Onkel Ottos Frau."

Sie hatte es schon gewußt, bei dem ersten Blick in dies süße Antlitz, das ihr Herz so eigen bis in sein Innerstes bewegte. Ihre Mutter! Aber nun er ihr die Bestätigung gegeben, nun saß sie mit dem Bild in ihrer Hand und kämpfte mit aller Kraft ihr übermächtiges Empfinden nieder. Wie hatte sie sich gesehnt nach diesem Anblick und vergebens unter den beigelegten Andenken in ihrem Kasten danach gesucht, vergebens heimlich die Villa durchforscht bis zu den Dachkammern hinauf, ob nicht dort unter dem Gerümpel sich irgendwo ein vergessenes, verstaubtes Portrait der in Schweigen Begrabenen zu finden sei. Nichts, nichts war der Tochter geblieben, als der epheuüberwachsene Hügel auf dem Friedhof, ihr höchstes Heiligtum. Was sie ihr Leben lang entbehrt, was sie in letzter Zeit gekämpft, gerungen und ge-

litten, bis auf das Bitterste, das ihr seid gestern widerfahren — vor dem Mutterantlitz hier wollte es herausströmen und den Damm des starken, trotzigen Willens unaufhaltsam durchbrechen.

Johanna erhob sich von ihrem Stuhl. „Nanu?" fragte Stephan erstaunt und enttäuscht von seiner Beschäftigung aufblickend. „Wollen Sie schon fort?"

„Entschuldigen Sie, mir ist — nicht gut," stammelte Johanna, und man konnte es ihr glauben, sie war weiß wie die Wand. Ehe er aber noch ein Wort der Teilnahme äußern konnte, hatte sie, mit dem Bild in der krampfhaft geschlossenen Hand, das Zimmer verlassen.

Kopfschüttelnd und in ernstlicher Sorge sah Stephan ihr nach. Er fürchtete, daß sie sich doch gestern bei dem Feuer irgend welchen Schaden getan, denn eine durchwachte Nacht konnte solch kräftiges, gesundes Mädchen doch nicht elend machen. Er beschloß, auf alle Fälle den Doktor, der heute noch nach ihm sehen wollte, auch zu ihr zu schicken. Mühsam und ein wenig betrübt ob der jähen Unterbrechung seiner anziehenden Unterhaltung, sammelte Stephan den umhergestreuten Inhalt seiner Tasche wieder ein, ohne in seinen vertiefsten Gedanken zu merken, daß etwas fehlte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Stella.

Eine Geschichte vom Theater von F. Walter.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Die Kranke machte eine kleine Pause, um dann fortzufahren: Aber dessenungeachtet habe ich mich doch immer ehrlich und rechtschaffen durchgeschlagen — bis vor zwei Jahren. Da nahm meine Tochter, die auch der Bühne angehört, mit ihrem Mann ein Engagement in Amerika an, und ich nahm ihre drei Kinder zu mir." Den drei Kleinen einen liebevollen Blick zuwersend, erzählte sie dann weiter: „Die Kinder haben mir ja recht viel Freude gemacht, aber es waren doch drei Mäuler mehr zu füttern, und das ist mir gar oft recht schwer gefallen. Vor acht Wochen fiel ich aufs Krankenlager, und ich mußte meine Stellung am Eden-Theater, an dem ich kleine Rollen spielte, aufgeben. In diesen acht Wochen haben wir von meinen Ersparnissen gelebt, jetzt aber sind sie aufgebraucht und heute abend war ich ganz verzweifelt. In meiner Not schickte ich Jenny nach dem Odeon, weil ich hoffte, daß sich vielleicht Stella Wellhausen ihrer alten Freundin erinnern und mir ein paar Mark schicken würde. Und sie hat sich auch meiner erinnert und sie ist sogleich nach der Vorstellung den weiten Weg hierhergekommen, um ihre alte Freundin zu besuchen. Das ist etwas, was ich gewiß keinem zu Liebe getan hätte, als ich noch erste Liebhaberin an der Alhambra war. Und sie hat das heut abend getan! Ja, noch mehr — sie hat mir nicht nur Geld vorgestreckt, sondern sie war noch genau die liebe, gute, alte Stella wie in früheren Zeiten. Wir plauderten von den vergangenen schönen Tagen an der Alhambra, und sie hat mir sogar versprochen, mir auch ein Engagement zu besorgen, wenn ich erst werde wieder gesund sein."

Bei dieser verlockenden Aussicht leuchteten die Augen der alten Schauspielerin, und sie sah um zehn Jahre jünger aus. „Junger Mann", wandte sie sich an mich mit bewegter Stimme, „sagen Sie Ihren Lesern, daß Stella Wellhausen nicht nur eine große Künstlerin ist, was Sie wohl schon wissen werden, sondern daß sie auch ein gutes Herz und einen edlen Charakter besitzt. Als sie heute hier war, war es bereits zu spät, um für die Wirtschaft einholen zu lassen, aber mit ihren eigenen Händen hat sie mir eine Tasse Tee gekocht und morgen, am Sonntage, will sie hier speisen — sie, die in den vornehmsten Häusern der Residenz ein willkommener Gast wäre!"

Frau Hilda Barnstedt wäre es wohl nicht müde geworden, während der ganzen Nacht das Lob ihrer Wohltäterin zu singen; mit Gewalt mußte ich mich von ihr losreißen, und fast bis zum Morgengrauen saß ich in meinem Zimmer und arbeitete den „Artikel" aus.

Am andern Tage wiederholte ich meinen Besuch bei Frau Barnstedt. Das Zimmer war kaum wieder zu erkennen. Es sah sehr sauber und anheimelnd drin aus, die Kinder lachten und scherzten und ein ganzer Berg von Spielsachen war auf dem Fußboden aufgetürmt. Auf dem Tische vor der Kranken stand ein schöner Blumenstrauß, und eine Krankenschwester war damit beschäftigt, den Tisch für das Mittagessen zu decken.

Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß Stella die gütige Fee war, die diese Umwandlung hervorgerufen hatte. Rasch eilte ich nach Haus, ergänzte meinen Bericht und schickte ihn an den „Tages-Telegraphen". Es war der größte Erfolg, den ich je hatte. Nicht nur, daß ihn der „Tages-Telegraph" unverkürzt brachte, fügte er noch ein eigenes Feuilleton mit dem Bilde der Künstlerin hinzu, die damals gerade auf der Höhe ihres Ruhmes stand.

Mein Artikel bildete das Gespräch des Tages, seine eigentliche Wirkung stellte sich aber erst abends ein. Bereits drei Stunden vor Kassenöffnung drängte sich das Publikum vor den Billetschaltern, denn jedermann schien zu ahnen, daß diese Vorstellung in der B.er Theatergeschichte unvergeßlich bleiben würde.

Trotzdem das Stück bereits mehr als hundertmal gegeben worden war, war das Haus bis auf den letzten Platz ausverkauft, und unter dem Publikum herrschte eine so lebhafte Konversation, wie es sonst nur von sehr bedeutenden Premieren der Fall zu sein pflegt. Endlich ging der Vorhang auf, und bald darauf erschien auch Stella auf der Bühne. Sie wollte ihren Mund zum Sprechen öffnen, aber bevor sie noch ein Wort äußern konnte, brach der Sturm los. Der Beifall, der ihr aus allen Teilen des Hauses gespendet wurde, klang wie ein Brausen und Tosen, das nicht zur Ruhe kommen wollte. Stella hielt sich die Hände vor die Ohren und verzog das Gesicht zu einer komischen Grimasse, mir schien es aber, als hätte ich Tränen in ihren Augen gesehen.

Zwei volle Minuten dauerte diese Begrüßung. Als dann Stella vortrat um zu sprechen, brach der Beifall von neuem los und jetzt noch viel lauter als zuvor. Das Publikum sprang von seinen Sitzen auf, die Herren benahmen sich wie Besessene und die Damen nicht viel besser. Und vor ihnen stand Stella, abwechselnd lachend und weinend. Endlich, als wir uns fast ganz heiser geschrien hatten, schenkten wir ihr Gehör. „Herrschaften!" begann sie, an die Rampe tretend und uns ihren berühmten schelmischen Blick zuwerfend. „Herrschaften, ich weiß, was Euer Beifall bedeuten soll und ich muß Euch sagen, daß das schrecklich gut von Euch ist. Aber Ihr macht viel zu viel Wesens davon. Denn —" sie zeigte mit einer Gebärde des Schreckens auf das Parkett, „denn die da werden sagen, ich habs nur aus Reklame getan, aber ich gebe Euch mein Ehrenwort, das ist nicht der Fall. Ihr müßt nämlich wissen, daß Hilda Barnstedt und ich am alten Alhambra-Theater zusammen spielten — wie lange das her ist, brauche ich ja nicht zu sagen; es mag Euch genügen, daß damals die Meisten von Euch noch kurze Höschen trugen — und ich müßte ein schlechter Kerl sein, wenn ich nicht jetzt, wo es ihr schlecht geht, ihr nicht ein bischen unter die Arme greifen würde. Wenn es nach Verdienst ginge, müßte sie heute an einem unserer vornehmsten Theater tätig sein, aber in unserer besten aller Welten wird gutes Spiel nur dann geschätzt, wenn es vom Glücke begünstigt ist. Und jetzt, Herrschaften, könnt Ihr mir auch einen kleinen Gefallen tun. Frau Barnstedt ist eine talentierte Künstlerin, und ein Jammer wäre es, wenn sie aus Mangel an Mitteln zugrunde gehen sollte. Was meint Ihr dazu? Ich opfere eine halbe Monatsgage. Und was Euch anbetrifft — na, Ihr könnt ja an der Kasse so viel, wie Ihr wollt, mit Eurer Karte zurücklassen und ich werde dann —"

War die Rede vorher schon oft durch Beifallsäußerungen unterbrochen worden, so kannte der Enthusiasmus, der sich bei ihrem Schlusse kundgab, keine Grenzen mehr. Ich glaubte im ersten Augenblick, daß das Publikum die Bühne stürmen und den Inhalt seiner Börsen zu Füßen legen würde. Zustimmungserklärungen und Hochrufe wollten kein Ende nehmen und endlich intonierte jemand: „Hoch soll sie leben!" Die Musik fiel ein und das ganz Haus sang mit.

Noch heute frage ich mich, wie es möglich war, daß an diesem Abend die Vorstellung zu Ende geführt werden konnte. Tatsache ist es aber, daß Stella in ihrem ganzen Leben nie besser gespielt hat. Viel ist nicht mehr zu erzählen. Die Subskription, an deren Spitze Stella mit 1200 Mk. stand, hatte einen großen Erfolg und erreichte beinahe eine fünfstellige Zahl. Für Hilda Barnstedt und ihre Enkelkinder fanden sich Abnehmer und sie brauchten keine Not mehr zu leiden. Stella gehört nicht mehr der Bühne an. Die sie mit „Herrschaften" anzureden pflegte, sind inzwischen auch viel älter geworden, aber einen gibt es darunter, der jetzt eben noch so für sie schwärmt, wie damals, als er dreiundzwanzig Jahre zählte, und der heute noch aus tiefstem Herzensgrunde wünscht: „Gott segne unsere Stella!"

Aus dem Reiche des Wissens

Die Medizin der Mohammedaner.

Die mohammedanische Religion, die doch in hygienischer Hinsicht manches sehr Verständige predigt, erteilt in der Heilkunde recht unzweckmäßige Lehren. Mohammed selbst soll ein schwer hysterischer Mann gewesen sein, dessen Veranlagung sich bis zu Krämpfen und Hallucinationen verstieg. Dies heillose Leiden mag ihn vielleicht wesentlich zu seiner berühmten Prädestinationslehre geführt haben, die er auch für die medizinische Betätigung ausspricht. Eigentlich macht sie eine solche überhaupt überflüssig oder geradezu sündhaft, denn im Koran selbst heißt es: „Wenn es dem Kranken beschieden ist, gesund zu werden, so wird er es auch ohne Arznei.“ Im übrigen findet sich in der Bibel des Islam mancher verständige ärztliche Rat. Sicher war es von Vorteil für den mohammedanischen Nachwuchs, daß der Koran von den Müttern forderte, sie sollten ihre Kinder zwei Jahre lang selbst stillen. Eine Amme war nur ausnahmsweise zugelassen. Ueber die innere Beschaffenheit des menschlichen Körpers hatte Mohammed sehr sonderbare Vorstellungen. Beispielsweise brachte er das Herz mit der Luftröhre in unmittelbaren Zusommenhang. Das Zustandekommen der Muttermilch führte er auf eine Mischung von Blut und Speisebrei zurück. Die Krankheiten wurden nach seiner Anschauung vorzugsweise durch böse Geister verursacht. Die Verordnung häufiger Waschungen war gewiß sehr zweckmäßig, hat aber nicht verhindert, daß die Mohammedaner im großen Durchschnitt bis auf den heutigen Tag recht unsaubere Leute geblieben sind. In medizinischer Hinsicht ist also der Koran sehr rückständig, und was er an hygienisch Gutem enthält, hat er mit Ausnahme des Alkoholverbots zum großen Teil der Anlehnung an die mosaische Lehre zu verdanken.

Anno dazumal

Die Grafen von Gützkow.

Zwischen Anklam und Greifswald in Pommern liegt hart an der Peene das uralte Städtchen Gützkow. Noch erkennt man auf einem Hügel die Spuren eines ehemals stattlichen Schlosses, in welchem vor länger als 400 Jahren noch reges Leben herrschte. Nächst den Herzögen gab es in Vorpommern keine reicheren und mächtigeren Herren als die Grafen von Gützkow, deren Grundbesitz sich weit um ihr Schloß herum ausdehnte. Treue Vasallen ihrer Landesherren kämpften sie an deren Seite, besonders in den zahllosen Feden mit den Herzögen von Mecklenburg. In diesen Kämpfen sollte das Geschlecht auch seinen Untergang finden. Graf Johann, der letzte Sproß des Geschlechtes, feierte eben seinen Hochzeitstag, als in den Hochzeitssaal und zu den Ohren der zahlreichen Gäste die Kunde drang, daß die Mecklenburger aufs neue sengend und brennend ins Land gedrungen seien. Schon nahten sie sich, so hieß es, dem Schlosse Gützkow. Rasch entschlossen eilte Graf Johann mit seinen Knechten und einem Teile der Hochzeitsgäste den Feinden entgegen. Im raschen Ansturme trieb er sie zurück, als der Hieb eines feindlichen Ritters ihn zum Tode traf. Sein Hochzeitstag wurde somit auch sein Todestag. Die Grafschaft Gützkow fiel an die Herzöge von Pommern und kam im Jahre 1815 mit dem Reste von Vorpommern an Preußen.

Aus fernen Zonen

Die Frauen des Königs Tschumbiri.

König Tschumbiri von Njansi in Zentralafrika hat nicht weniger als vierzig Weiber, meist wirklich hübsche Geschöpfe, von einer tiefbraunen Hautfarbe, großäugig und wohlgewachsen. Aber auch diese Damen sind Sklavinnen der Mode, wie die unsrigen. Sechs Zehntel tragen messingene Halsringe von 5 Centimeter im Durchmesser, bei drei Zehnteln steigt der Durchmesser auf 6 Centimeter und ein Zehntel trägt die Last von 7 Centimeter starken Halsbändern, welche den Hals vollständig bedecken. Man denke sich also eine um den Hals zusammengelötete und beständig getragene Messingmasse von etwa 30 Pfund Gewicht! Und dennoch sind diese Lastträgerinnen die begünstigsten Frauen Tschumbiri's und haben selbst ihre Freude an diesem Druck. Sobald sich Tschumbiri nur etwas Messing verschaffen kann, läßt er für seine Weiber Halsringe daraus schmieden. Das Messing, das diese vierzig Weiber bis an ihren Tod um den Hals tragen, beträgt zusammen mindestens 860 Pfund, seine sechs Töchter tragen 120, seine Favoritsklavinnen ungefähr 200 Pfund. Rechnet man nun noch ungefähr 6 Pfund Messingdraht auf jede Frau und Tochter für Arm- und Knieschmuck, so gelangt man zu dem erstaunlichen Resultate, daß Tschumbiri als ein im eigentlichsten Sinne bewegliches Gut einen Messingvorrat von 1456 Pfund besitzt. Tschumbiris Schwester trug 18 massive fingerdicke Kupferringe an jedem Schenkel und 3 oberhalb des Fußes, sowie 19 Messingringe am linken Arm und 8 Messing- und Kupferringe am rechten, außerdem einen großen Elfenbeinring oberhalb jedes Ellenbogens und Perlenschnüre um Hals und Brust. Das bedeutende Gewicht der Metallringe behinderte ihren Gang und rieb ihr die Haut wund. Allein Hoffart will Zwang leiden, und so beklagte die Dame sich denn weder über die Unbequemlichkeit, noch die Schmerzen, welche sie sich durch Umwickeln der Ringe mit Läppchen zu mildern suchte. Wenn die Weiber sterben, wird ihnen der Kopf abgeschnitten, damit das kostbare Metall nicht verloren geht und für den neuen Zuwachs verwendet werden kann.

Küche und Keller

Königsberger oder Sardellenklopse. Man kann zu diesen Klopsen das Fleisch von Bratenüberresten oder von Suppenfleisch nehmen und tut dann nur einen kleineren Teil frischen Fleisches dazu. Hat man z. B. für zehn Personen zwei Pfund schon gekochtes Fleisch übrig, so nimmt man nur noch ein Pfund frisch gehacktes dazu, halb Schweine- und halb Rindfleisch. Diese drei Pfund gehacktes Fleisch werden nun nebst einem alten, geriebenen und in Wasser aufgeweichten Weißbrödchen, fünf Sardellen und etwas Kapern, etwas geriebener Zitronenschale, Zwiebeln, Salz und Pfeffer und einem Ei zusammen vermengt, tüchtig durcheinander gerührt und runde Klöße davon geformt, die man schließlich noch in Mehl wälzt. Nun tut man ein tüchtiges Stück Butter in den Topf, läßt dieselbe zergehen, rührt zwei Löffel Mehl darin klar, tut etwas Salz, Zwiebeln, vier Nelken, Senf, Essig und Zucker daran, gießt soviel heißes Wasser dazu, daß man genug Sauce bekommt und legt nun die Klopse hinein. Jetzt läßt man sie so lange kochen, bis sie tüchtig durchkocht sind, nimmt sie dann heraus, gießt die Sauce durch ein Sieb und zieht letztere mit einem Eigelb ab. Die Sauce wird einen kräftigen Geschmack haben; sie wird über die Klopse gegossen, so auf den Tisch gebracht und gibt ein delikates Essen.

Vexierbild.



Wo ist die zweite Geisha?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)